


Der zauberische Schreibe-künstler : Eine Sammlung belustigender und nützlicher Schreibe-Kunststücke

Leipzig: In Commission bey A.L. Reinicke, 1795

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688473726>

Druck Freier  Zugang





Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1688473726/phys_0001

DFG

N^o 125-49.

Der
zauberische
Schreibekünstler.

Eine Sammlung
belustigender
und
nützlicher
Schreibe-Kunststücke.

Leipzig, 1795.

In Commission bey A. L. Reinicke.



Ex Libris
Ferd. Kammerer, Jr.

Ex Libris

In Commissione



Vorbericht.

In dieser kleinen Sammlung von Schreibe-Kunststücken werden die Liebhaber derselben wahrscheinlich Manches finden, was vielleicht ihrer Aufmerksamkeit ebenfalls nicht entgangen seyn würde, wenn sie diejenigen chemischen und magischen Schriften, und andere Kunstbücher dieser Art, die dabey benützt worden sind, selbst zur Hand gehabt hätten.

Damit nun der Kenner desto bequemer beurtheilen möge, inwiefern der Herausgeber dieser Sammlung, durch die Wahl und den Vortrag der Materien, so wie durch die hier und da beygefügtten Erläuterungen, den vorhabenden Zweck, zu nützen und zu vergnügen, erreicht habe: so werden ihm hier die erwähnten

* 2

Schris-

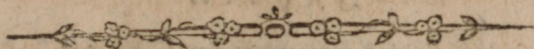
V o r b e r i c h t.

Schriften, zur selbstbeliebigen Einsicht,
namentlich angezeigt.

Die vorzüglichsten derselben sind folgende: 1) Wiegleb's Magie, fortgesetzt von Rosenthal (Berlin, 1789—94). 2) Jani Herculis de Sunde Steganologia et Steganographia, oder geheime, magische Red: und Schreibekunst (Nürnberg, ohne Jahrzahl). 3) Joannis Trithemii Polygraphia (Coloniae, 1564). 4) Breithaupti Ars decifratória (Helmstadii, MDCCXXXVII). 5) Sammlung chemischer Experimente (Leipzig, 1793). 6) Geheimnisse, aller Arten Tinten zu machen (Leipzig und Altona, 1792).

Aus dieser Verschiedenheit der Quellen werden übrigens die Leser von selbst auf die Mannichfaltigkeit der Materien schließen, die man ihnen zum Nutzen und Vergnügen hier zu sammeln versucht hat.

Inhalt.



Inhalt.

I.

Belustigungen mit mancherley Tinten.

A. Sympathetische Tinten.

1. Sympathetische Tinten von der ersten Art.

	Seite
a. aus Silberglätte.	3
b. aus Gold.	4
c. aus Galläpfeln.	4
d. aus Vitriol.	5
e. Gelbe sympathetische Tinte.	5
f. Rothe dergleichen.	6
g. Grüne dergleichen.	6
h. Violette dergleichen.	6
i. Eine Schrift, die mit einer gewissen Farbe beschrieben worden, zu verwandeln, so daß	3

I n h a l t.

daß sie eine ganz andere Farbe, die man verlangt, bekommt.	Seite 7
k. Eine Schrift zu schreiben, die, wenn sie mit einem besondern Wasser überstrichen wird, gänzlich verschwindet, und an deren Stelle eine andere verborgene Schrift erscheint.	8
l. Eine Tinte zu machen, die man auslöschen und wieder zum Vorschein bringen kann.	9
m. Eine unsichtbare Schrift milchblau erschein zu lassen.	10
n. Sympathetische Tinte von metallischem Glanze.	10
Belustigung mit der Tinte aus Silberglätte. Das Wahrsagerbuch.	11
2. Sympathetische Tinten von der zwoten Art.	14
a. aus Gold.	14
b. aus Silber.	15
c. aus verschiedenen andern Metallen.	15
Belustigung mit den sympathetischen Tinten der zwoten Art. Die Schrift in der Tasche.	16
3. Sympathetische Tinten von der dritten Art.	17
4. Sympathetische Tinten von der vierten Art.	18
a. erste Sorte.	19
b. zweyte Sorte.	19
c. Weiße Tinte, welche an der Sonne blau wird.	19
5. Sympathetische Tinten von der fünften Art.	20
a. aus Alaun oder Salmiak.	20
b. aus salpetersaurem Wismuth.	21
c. aus salpetersaurem Quecksilber.	21
d. aus Bleyzucker.	22
e. aus Citronensaft.	22

G. Syme

Inhalt.

6. Sympathetische Tinten von der sechsten Art. Seite 22
- a grüne. 24
- Belustigung mit vorerwähnter Tinte.
- Einer Zeichnung, die den Winter vorstellet, schnell das Ansehn des Frühlings zu geben. 24
- b. Sympathetische Tinte von einer andern Farbe, womit man seine Zeichnungen aus schmücken kann; nach der Vorschrift des Herrn Noller. 25
- c. blaue dergleichen, nach Herrn Issemann. 26
- Belustigung, welche mit allen Tinten dieser Art angesetzt werden kann.
- Der bezauberte Brief. 28
7. Sympathetische Tinten von der siebenten Art. 29
- a. Eine auf Papier geschriebene Schrift unsichtbar zu machen; wenn man solche in eine Flasche steckt, worinnen dem Ansehn nach nichts vorhanden zu seyn scheint. 29
- b. Auf einem Stück Papier, auf welchem nichts Geschriebenes zu sehen ist, eine Schrift sichtbar zu machen, wenn man sie in eine dem Ansehn nach leere Flasche steckt. 29
- c. Die Verwandlung einer Schrift in eine andere, wenn man das Papier in eine mit der erwähnten Lustart angefüllte Flasche steckt. 29
- d. Belustigungen mit der Schwefelleberluft. 30
- e. Belustigungen mit den Dünsten des Weingeistes u. a. m. 30

B. Sons

Inhalt.

B. Sonderbare Tinten

von verschiedener Art.

1. Eine Tinte zu machen, die in 24 Stunden wieder verschwindet. Seite 31
2. Eine ähnliche Tinte, welche 40 Tage lang schwarz scheint, hernach aber nicht mehr kann gelesen werden. 31
3. Eine Tinte, die in 6 Tagen wieder verschwindet. 32
4. Tinte zum Liniren zu machen, die sich wieder ausreiben läßt. 32
5. Dergleichen Tinte auf eine andere Art zu machen. 32
6. Eine andere dergleichen, auf Pergament. 33
7. Tinte zu machen, welche im Nothfall zu gebrauchen ist. 33
8. Dergleichen Tinte auf eine andere Art zu machen. 34
9. Eine andere dergleichen. 34
10. Weiße Tinte auf Schwarz zu bereiten. 35
11. Weiße Tinte, die auf weiß Papier zu gebrauchen ist. 35
12. Tinte, mit welcher man auf Glas schreiben kann. 35
13. Chinesische Tinte oder Tusche aus Aprikosenkernen. 36
14. Dergleichen Tinte auf eine andere Art zu bereiten. 37
15. Eine goldfarbige Tinte, ohne Gold, zu machen. 37

C. Gez

Inhalt.

C. Gewöhnliche Tinten.

1. Eine dauerhafte schwarze Tinte zu bereiten. Seite 38
2. Rorthe, gelbe, grüne und blaue Tinte zu machen. 45
3. Schwarze Tinte, welche auf der Reife bequem zu machen, und gut fortzubringen ist. 46
4. Mit Wasser, Wein, Bier, Essig, aus einer neuen Feder dennoch schwarz zu schreiben. 47
5. Aus zwey durchsichtigen hellen Wassern, durch bloße Zusammengießung, in einem Augenblick eine schwarze Tinte zu machen. 48

II.

Vorschriften zur Uebung

in der

Geheimschreibekunst.

1. Eine geheime Schreibart, nach der Erfindung der alten Kabbalisten. 49
2. Mit etlichen Zeichen und Zahlen geheim zu schreiben. 51
3. Auf eine andere Art mit bloßen Zahlen geheim zu schreiben. 52
4. Eine Art, durch Chiffres geheim zu schreiben; nach der Vorschrift des berühmten Jesuiten, Pater Kircher's. 52
5. Kurze

Inhalt.

5. Kurze Nachricht von einer geheimen Schreibeart, welche im Jahr 1793, bey der Würmserischen Armee am Rheine, kurz vor ihrem Rückzuge, in einem Briefe entdeckt wurde. Seite 56
6. Eine verborgene Schrift auf einen Stab zu bringen. 57
7. Durch einen Faden jemanden seine Gedanken zu erschnen. 58
8. Eine geheime Schrift in ein Ey zu schreiben. 59
9. Die Art, geheime Schriften aufzulösen, und das darinn enthaltene Geheimniß zu entdecken, für die teutsche Sprache. 61

III.

Bermischte

Schreibe - Kunststücke.

1. Verblaßte Schriften, in alten Urkunden, wieder herzustellen und lesbar zu machen. 67
2. Vorschlag zu einer neuen Methode, die Lesbarkeit der alten verloschenen Handschriften wieder herzustellen. 69
3. Mit erhabenen goldenen Buchstaben zu schreiben, die denen in alten Handschriften gleichkommen. 71
4. Schrift oder Zeichnungen von Bleystift auf dem Papiere feststehend zu machen. 72
5. Papier zuzurichten, daß man mit einem Silber; oder Messingstift darauf schreiben kann. 74
6. Mit

I n h a l t.

- | | | |
|-----|---|----------|
| 6. | Mit einem jeden Stifte oder Griffel so zu schreiben, daß es einer Tintenschrift ähnlich sieht. | Seite 74 |
| 7. | Mit erhabenen Buchstaben auf Marmor oder auch auf ein Hünerey zu schreiben. | 75 |
| 8. | Vorschriften zum Unterricht der Blindgebohrten zu versertigen. | 75 |
| 9. | Eine Methode, alles, was mit gemeiner Tinte geschrieben ist, in den ersten 24 Stunden nachher, rein und leserlich abzudrucken. | 76 |
| 10. | Auf einem ganz schwarzen Papiere eine verborgene Schrift sichtbar zu machen. | 77. |
| 11. | Ein auf Papier geschriebenes Wort zu verbrennen, und dasselbe auf der Hand wieder zum Vorschein zu bringen. | 78 |
| 12. | Eine Schrift an der Wand zu präsentiren. | 79 |
| 13. | Eine wenig gefärbte, noch nasse Schrift, vermittelst eines magischen Streusandes, in eine schwarze Tintenschrift zu verwandeln. | 80 |
| 14. | Eine verbrannte Schrift wieder zum Vorschein zu bringen. | 81 |
| 15. | Zubereitung der Metalle, um mit selbigen aus der Feder zu schreiben. | 85 |
| 16. | Mit Gold oder Silber zu schreiben. | 86 |
| 17. | Eine einfachere Zubereitung des Schreibergoldes. | 87 |
| 18. | Eine andere dergleichen Zubereitung. | 87 |
| 19. | Muschelgold zum Schreiben anzumachen. | 88 |
| 20. | Mit ächtem Silber auf Papier zu schreiben. | 89 |
| 21. | Vermittelst eines Grundes, Gold; oder Silberschrift zu machen. | 89 |
| 22. | Frische Schriftfehler, oder schwarze Tintenflecke, vom Papiere wegzuschaffen. | 90 |

1732. I.

23. Tin

Inhalt.

23. Tintenflecke aus der Wäsche zu brin- gen.	Seite 91
24. Buchstaben und Züge auf Aepfel und Bir- nen zu zeichnen.	92
25. Erhabene Figuren oder Buchstaben auf Früchten abzubilden.	93
26. Eine Schrift auf Marmor oder Alabaster tief oder erhaben zu machen.	93
27. Eine andere Art von erhabener Schrift auf einem frischen Ey anzubringen.	94
28. Eine unsichtbare Schrift auf Glas zu schrei- ben.	95
29. Leuchtende Worte auf Papier zu schreiben.	95
30. Bey finsterner Nacht eine Schrift an der Thüre zu lesen.	96
31. Zur Nachtzeit ganz gerade zu schreiben.	96

I. Beluz



I.
Belustigungen
mit
mancherley Tinten.

A. Sympathetische Tinten.

Unter einer sympathetischen Tinte versteht man eine jede Flüssigkeit, mit welcher man schreiben kann, ohne daß die Buchstaben gewöhnlicher Weise zum Vorschein kommen, und nicht eher gelesen werden können, bis man einige Mittel angewendet hat, die ihnen eine Farbe verschaffen.

Man kann die sympathetischen Tinten, in Absicht auf die Mittel, deren man sich bedienet, um die unsichtbare Schrift sichtbar zu machen, in sieben verschiedene Arten eintheilen.

A

Die



Die erste Art bringt man zum Vorschein, wenn man über die unsichtbare Schrift eine andere Flüssigkeit streicht, oder sie der Ausdünstung derselben ausgesetzt hat.

Die zweyte Art ist diejenige, die verborgen bleibt, so lange sie eingeschlossen ist, hingegen bald darauf sichtbar wird, wenn man sie der freyen Luft aussetzet.

Die dritte Art wird sichtbar, wenn man eine färbende Materie, in einem zarten Pulver darauf streuet.

Die vierte Art wird erst alsdann lesersich, wenn sie an das Feuer gehalten wird.

Die fünfte Art kann erst dann gelesen werden, wenn man das beschriebene Papier in Wasser leget.

Die sechste Art wird zwar eben so, wie die vierte, durch eine angebrachte Wärme zum Vorschein gebracht; aber sie verschwindet alsbald auch wieder, wenn das Papier kalt geworden ist.

Die siebente Art ist eine neuere Erfindung des Hrn. D. Brugnatelli, und das Geschriebene verliert sich oder wird sichtbar, wenn man solches in eine künstliche Luftart oder in andere Dünste leget.

Scheelens dephlogisirte salzsaure Luft, die man durch Abziehen der Salzsäure über
Braun-



Braunstein erhält, hat die Eigenschaft, die gesättigten Farben von Vegetabilien zu vernichten.

Auch die Schwefelheberluft giebt zu mancherley Belustigungen dieser Art Veranlassung. Diese sowohl als vorige Lustarten werden zu erwähntem Gebrauche in einer Flasche verwahret.

1) Sympathetische Tinten von der ersten Art.

a) aus Silberglätte.

Man lasse eine Unze pulverisirte Silberglätte mit vier Unzen destillirten Weinessigs bey gelinder Wärme ausziehen, und filtrire hernach die Flüssigkeit. Mit diesem Liquor schreibt man nun aus einer ganz neu geschnittenen Feder, was einem beliebt, und lässet die Schrift von sich selbst nach und nach abtrocknen.

Hiernächst muß man noch folgenden Liquor vorbereitet haben: klar geriebenes Auripigment 1 Loth, und ungelöschter Kalk 2 Loth, wird mit einem Maßel Wasser in einem thönernen Löffchen übergossen, und bey gelindem Feuer bis auf die Hälfte eingekocht, dann filtrirt, und in einem wohlverstopften Glase aufbewahret.

Will man nun die unsichtbare Schrift zum Vorschein bringen, so schüttet man etwas von dem zweyten Liquor in ein flaches Schälchen,

A 2

und



und hält die unsichtbare Schrift eine kurze Zeit darüber; oder man bestreicht die letztere damit auf der unbeschriebenen Seite: so wird in beyden Fällen das Verborgene sichtbar werden. Der Dunst von diesem Liguor ist so wirksam, daß er sogar durch ein ganzes Buch Papier den nämlichen Erfolg bewirket.

b) aus Gold.

Man löset etliche Grane Gold in ein wenig Königswasser auf, und verdünnet darauf die Auflösung mit dreyermal so viel destillirtem gemeinen Wasser.

Ferner löset man auch in einer kleinen Portion Königswasser nach und nach so viel englisches Zinn auf, als es in sich nehmen kann, und gießet nach der Filtrirung eben so viel gemeines destillirtes Wasser darzu.

Man schreibet alsdann mit der Goldauflösung etwas auf ein Papier, und läßt es im Schatten wohl abtrocknen; worauf man von der Schrift nichts wird sehen können. Taucht man aber einen Pinsel in die Zinnauflösung und fähret damit leicht über die unsichtbare Schrift hin, so wird sie alsobald in einer Purpurfarbe erscheinen.

c) aus Galläpfeln.

Man weichet ein Loth klargestosene schwarze Galläpfel mit zwey Tassen voll Wasser, etliche Tage



Tage lang in einem Glase ein, und schreibet dann damit aus einer neuen Feder etwas auf ein Papier; worauf man nach einer gelinden Austrocknung nichts von der Schrift wird erkennen.

Läßt man aber etwas Vitriol in Wasser auflösen, und bestreicht mit diesem Wasser die Schrift, oder ziehet nur ein einzigesmal das Papier durch selbiges: so wird die verborgene Schrift sogleich zum Vorschein kommen.

d) aus Vitriol.

Man schreibet mit einer Auflösung von gemeinem Vitriol, worzu man ein wenig Scheidewasser gegossen hat, vorerwähntermaßen auf Papier: und bestreicht hernach die abgetrocknete unsichtbare Schrift mit der vorbereiteten Extraction des Berlinerblaus *); in welchem Falle die verborgene Schrift sich in einer schönen blauen Farbe offenbaren wird.

e) Gelbe sympathetische Tinte.

Man nehme die Blätter von sogenannten Gold- oder Ringelblumen, und lasse sie zum wenigsten 7 bis 8 Tage in gutem destillirten Weinessig weichen. Hierauf drücke man alles aus, und gieße ein klares Wasser davon ab, welches

U 3

man

*) Meyers chemische Versuche. Erste Ausgabe, S. 304.



man in einer gläsernen Flasche aufbewahren, und solche wohl verstopfen muß. Wenn man eine noch bläufere Farbe haben will, so kann man bey dem Gebrauch mehr oder weniger Wasser daran gießen, so wie man es nöthig hat.

f) Rothe dergleichen.

Man nehme reinen Vitriolspiritus oder auch Spiritus Nitri, der aber mit acht- oder zehnmal so vielem Wasser vermischt worden: so wird man, bey einer der Vorschrift gemäßen Anwendung, (welche weiter unten vorkommt) eine mehr oder weniger roth werdende Tinte bekommen.

g) Grüne dergleichen.

Man lasse in so vielem Flußwasser, als nöthig ist, recht weissen und trockenen Weinstein, so gut man ihn haben kann, zerfließen.

h) Violette dergleichen.

Man drücke den Saft aus einer Citrone, und verwahre ihn, so gut man kann, in einer wohl verstopften gläsernen Flasche.

Alles, was man mit diesen letzteren, zu buntfarbigten sympathetischen Tinten anwendbaren Flüssigkeiten schreiben wird, oder alle weisse Körper, z. B., Leinwand, Seide, u. s. w., die man in dieselben eintaucht, werden die angezeigten Farben



Farben bekommen, wenn man sie noch hiernächst in folgenden Liquor eintaucht.

Man nehme eine hinlängliche Anzahl Violettblumen oder Masliebenblumen, stoße sie in einem Mörser, gieße Wasser daran, und drücke sie durch ein Stück Leinwand aus. Diesen Liquor verwahre man in einer Flasche zum Gebrauch. Man kann sich auch eines Wassers bedienen, in welches man Tournesol eingeweicht hat.

i) Eine Schrift, die mit einer gewissen Farbe geschrieben worden, zu verwandeln, so daß sie eine ganz andere Farbe, die man verlangt, bekommt.

Man schreibe auf ein Blatt Papier mit folgender blauen Tinktur etwas Beliebiges, und frage eine Person, ob sie verlange, daß sich diese Schrift in rothe oder grüne Farbe verwandeln solle.

Zu dieser Tinktur nimmt man von abgezupften blauen Blättern der gemeinen Kornblumen, oder auch von den Rittersporen ein viertel Pfund, und schüttet darüber in einer steinernen Büchse, drey viertel Mäsel recht kochendes Wasser, rühret es wohl um, und läßt es bedeckt bis zur Erkaltung stehen: dann drücket man die schöne blaue Tinktur durch ein sauberes Tuch.



Um nun die mit dieser Taktur geschriebene Schrift versprochenermaßen zu verwandeln, halte man einen Schwamm in Bereitschaft, an welchem man leicht zwey verschiedene Seiten ausersuchen kann; wovon man eine mit verdünntem Vitriolgeist, und die andere mit einer Auflösung des Weinsteinsalzes anfeuchten muß.

Man bedrücke hierauf diese Schrift, nach Maasgabe der verlangten Farbe, wenn sie roth werden soll, mit dem Vitriolgeist, und wenn man sie grün erwartet, mit dem aufgelösten Weinsteinsalze, vermittelst derjenigen Seite des Schwammes, welche zuvor damit befeuchtet worden ist; hierauf zeige man, daß sich die Schrift in diejenige Farbe verwandelt habe, welche die andere Person freywillig erwählet hat.

k) Eine Schrift zu schreiben, die, wenn sie mit einem besonderen Wasser überstrichen wird, gänzlich verschwindet, und an deren Stelle eine andere verborgene Schrift erscheint.

Man nehme eine klare Auflösung von gemeinem Vitriol in Wasser, und schreibe mit selbiger auf ein Papier, was man jemanden im Geheim bekannt machen will: so wird man nach der Abtrocknung nichts davon auf dem Papier erkennen.

Damit sich aber gleichwohl, zu Vermeidung des Argwohns, auf dem Papier eine Schrift zeige:



ge; so zerreiße man etwas Zunder sehr zart mit etwas ganz schwachem Gummitwasser ab, daß es einer dicken Tinte ähnlich werde, und schreibe damit zwischen die Zeilen der verborgenen Schrift, die man etwas weit von einander geschrieben haben muß, von ganz gleichgültigen Dingen.

Wenn nun die andere Person die verborgene Schrift lesen will, so nimmt sie abgeredtermaßen ein starkes abgekochtes Galläpfelwasser, darein etwa auf ein halb Maas ein Loth fein pulverisirte Galläpfel gethan, und welches, nachdem es 24 Stunden lang in gelinder Wärme gestanden, durch ein Tuch in ein Geschirr geseiht worden.

In dieses Wasser taucht sie ein reines Schwämmchen, und wischet damit die schwarze Schrift von dem Papiere ab; woben zugleich die zuerst verborgen gewesene zum Vorschein kommen wird.

1) Eine Tinte zu machen, die man auflöschen und wieder zum Vorschein bringen kann.

Wenn man ein wenig weissen oder grünen Vitriol in Wasser auflöset, und damit schreibt, so ist nichts davon zu sehen. Ueberstreicht man aber die Schrift mit gekochtem Galläpfelwasser, so kommen die Buchstaben zum Vorschein; wie dieses bereits aus dem Vorhergehenden bekannt ist.



Will man diese Buchstaben wieder wegbringen, so darf man nur mit Vitriolgeist darüber fahren; so verschwinden sie sogleich wieder.

Wollte man aber diese Buchstaben gern wieder sehen, so dürfte man sie nur mit Weinsteinöl überstreichen; dann kommen sie gelblicht wieder zum Vorschein.

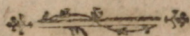
m) Eine unsichtbare Schrift milchblau erscheinen zu lassen.

Wenn man Goldklette in Weinessig kocht, selbigen durch ein Tuch laufen läßt, und einen mit Citronensaft geschriebenen Brief dadurch zieht: so werden die Buchstaben ganz milchblau erscheinen.

n) Sympathetische Tinte von metallischem Glanze.

Daß eine mit Bleinessig verfertigte unsichtbare Schrift, durch den flüchtigen Geruch einer Schwefelleber, braun oder schwarz wird, ist aus mehreren Formeln bekannt.

Sev einer kleinen Veränderung aber hat Herr Hise mann auch folgende Erscheinung bemerkt. Wenn man nemlich zwey Loth von einer starken Schwefelleber - Auflösung (aus 2 Loth Pottasche, 1 Loth Schwefel, mit 12 Loth Wasser durch Kochen bereitet) in ein Kelchglas schüttet, und einige mit Bleinessig geschriebene noch nasse



nasse Zeilen darüber hält, zu gleicher Zeit aber eine Mineralsäure zur Schwefelauflösung gießt: so wird die Schrift nicht allein braun gefärbet, sondern sie erhält zugleich einen metallischen silberfarbenen Glanz.

Man kann auch, um die Erscheinung zu verlängern, abwechselnd, neue Portionen von Schwefelauflösung und Salzsäure, Quentgenweise wieder zuschütten.

Ist alles recht getroffen, und sind die Striche auch nicht allzusein gemacht: so behält die Schrift auch noch nach der Trocknung den metallischen Glanz.

Belustigung mit der unter a) angeführten Tinte aus Silberglätte.

Das Wahrsagerbuch.

Man lasse sich einige Bogen Papier zusammenbinden, daß es ein Buch von ohngefähr fünfzig Blättern ausmachet; vor der hintersten Tafel aber, nach dem letzten Blatte, lasse man eine Art einer verborgenen Briefftasche machen, die aber hinten gegen den Rücken dieses Buches aufgethet, damit man sie nicht gewahr werden könne.

Man schreibe hierauf auf jede vordere Seite dieses Buches verschiedene Fragen, welche man will, und verfertige ein Register im Anfange des Buches



Buches über die Zahlen der Seiten, auf welchen alle diese Fragen stehen.

Alsdann nehme man kleine viereckigte Papiere, die nur halb so groß seyn müssen, als die Blätter dieses Buches sind, und schreibe oben auf jedes derselben mit gemeiner Tinte eine von den Fragen, die auch auf den Blättern des Buches geschrieben stehen; unter eine jede aber von diesen Fragen schreibe man die Antwort mit der sympathetischen Tinte von Silberglätte.

Hierauf wird ein doppeltes Papier mit dem andern Liquor, so aus Kalk und Auripigment bereitet worden, benetzt: dasselbe leget man einen Augenblick zuvor, ehe man diese Belustigung anstellen will, unvermerkt in die am Ende des Buches angebrachte verborgene Briefftasche.

Wenn man hernach eines oder mehrere von den kleinen Papieren, auf welche man vorher die beliebigen Antworten bereits geschrieben hat, unter einige Personen dergestalt austheilet, daß man ihnen die Freyheit läßt, diejenige auszusuchen, worauf sie eine Antwort verlangen, indem man ihnen zugleich zeigt, daß unter diesen Fragen gar nichts Geschriebenes zu sehen sey: so stecket man darauf diese Papiere zwischen die Blätter des Buches hinein.

Legt man nun dasselbe etliche Minuten lang zugemacht bey Seite, so werden die Dünste des
benetz-



besten Papiere in der verborgenen Briefftasche alle Blätter des Buches in kurzer Zeit durchdringen, und die Schrift, die vorher unsichtbar war, leserlich machen; indem sie den Buchstaben eine braune Farbe verschaffen, die immer dunkler werden wird, je länger man das Papier in diesem Buche läßt.

Diese Belustigung noch außerordentlicher zu machen, leget man die Papiere jedesmal zu eben demselben Blatt in dem Buche, auf welchem eben diese Frage stehet.

Man kann auch jemanden einige selbstbeliebige Worte oder einen Vers, mit dem aus Silberglätte bereiteten Liquor, aus einer neuen Feder, auf ein Blatt Papier ganz im Geheim zu schreiben erlauben, und ihm das Blatt so lange überlassen, bis alles trocken und für ganz unsichtbar von ihm erkannt werden wird.

Hierauf machet man sich verbindlich, ihm zu sagen, was er im Geheim geschrieben habe. Man bittet sich hierzu nur auf etliche Augenblicke das erwähnte Blatt Papier aus, geht damit in ein anderes Zimmer, streicht in der Geschwindigkeit auf beyde Seiten desselben den aus Rast und Auripigment bereiteten Liquor, und sagt ihm nun bey der Rückkunft das, was er im Geheim geschrieben gehabt. Das bestrichene Papier darf man aber nicht wieder zum Vorschein bringen, sonst



sonst würde die Belustigung dadurch viel vom Wunderbaren verlieren.

2) Sympathetische Tinten von der zweiten Art.

a) aus Gold.

Zu dieser zweiten Art ist die bereits vorher erwähnte geschwächte Auflösung des Goldes ebenfalls anwendbar; indem eine damit bereitete Schrift auch sichtbar wird, ohne daß man eine Auflösung des Zinnes darüber streicht, wenn man sie nur 1 oder 2 Stunden der freyen Luft aussetzet. Dieselbe färbet sich ganz unvermerkt, bis sie zuletzt so dunkel violet wird, daß sie bey nahe schwarz ausseheth.

Wenn man hingegen das Papier, auf welches man geschrieben hat, anstatt es der freyen Luft auszusetzen, in einem wohl verschlossenen Kästgen verwahret, oder in einem Papiere wohl eingewickelt erhält: so wird diese Schrift wohl drey bis vier Monate lang unsichtbar bleiben; nach dieser Zeit aber wird sie anfangen, sich zu verfärben, und eine dunkelviolette Farbe annehmen.

Sollte diese also zubereitete Tinte bey dem Schreiben gelbe Flecken auf dem Papiere verursachen, so muß man noch ein wenig Wasser zugießen.

b) aus



b) aus Silber.

Man löset etwas sehr feines Silber in Scheidewasser auf, und schwächet nachgehends die Auflösung mit destillirtem Regenwasser, so lange, bis das Papier nicht mehr davon angefressen wird. Die Schrift, worzu man diese Tinte gebrauchet, wird drey bis vier Monate lang unsichtbar bleiben, wenn man sie in einem Kästgen wohl verschlossen aufbewahret; legt man sie aber an die Sonne, so wird sie nach einer Stunde sichtbar, und in einer graulichten Farbe erscheinen.

c) aus verschiedenen anderen Metallen.

Man kann auch zu dieser zwoiten Art der Sympathetischen Tinte verschiedene andere metallische Auflösungen rechnen: als, das in Weinessig aufgelöste Bley, die Auflösung des sublimirten Merkurs in Wasser, des Kupfers in Scheidewasser, und des Zinnes in Königswasser.

Alle diese Solutionen geben, wenn sie der freyen Luft ausgesetzt werden, und zwar eine jede, eine besondere Farbe; doch haben sie mehrentheils dabey das Unangenehme an sich, daß sie das Papier angreifen, so, daß die Buchstaben, die mit diesen Flüssigkeiten geschrieben worden sind, nach einiger Zeit ganz durchlöchert und ausgefressen gefunden werden.

Welus



Belustigung mit den sympathetischen Tinten der zwothen Art.

Die Schrift in der Tasche.

Man nehme einige kleine viereckigte Blätter Papier, und schreibe oben auf dieselben mit gemeiner Tinte verschiedene Fragen nach eigenem Belieben. Unter eine jede dieser Fragen aber schreibe man die Antwort mit der sympathetischen Tinte von Gold oder Silber.

Diese Papiere verwahre man in einem Buche oder Briefftasche, und wenn man sich derselben bedienen will, so bietet man sie einer andern Person an, und läßt sie eine Frage, welche sie selbst will, aussuchen. Man sage ihr dann, daß sie solche in die Tasche stecken, und zu Hause das Papier der freyen Luft aussetzen solle: so werde sie den andern Tag finden, daß unten auf dem Papier die gehörige Antwort erscheinen werde.

Man kann auch mit der Tinte von Gold die bloßen angezeigten Antworten auf verschiedene Papiere schreiben, und einer andern Person vorschlagen, daß sie nach eigenem Belieben eine Frage erwählen solle. Man lasse sie auf eine geschickte Weise dasjenige Papier heranziehen, auf welchem die Antwort stehet. Dieses Papier übergebe man ihr sodann, mit dem Bedeuten, daß sie

sie morgen auf demselben die Antwort finden werde.

Weil diese sympathetische Tinte von Gold, zuweilen das Papier ein wenig bespöcket, so kann man sich solcher Blätter bedienen, die man vorher mit einer sehr schwachen gelben Farbe angestrichen hat; welches mit einem Wasser geschieht, in welchem nur ein wenig Gummigutt oder auch Safran aufgelöset worden.

3) Sympathetische Tinten von der dritten Art.

Diese Art begreift überhaupt nur alle diejenigen Flüssigkeiten in sich, die keine Farbe besitzen, und also, wenn sie zu einer Schrift oder Abzeichnung auf dem Papier angewendet werden, unsichtbar bleiben; dabey aber doch nach der ordentlichen Abtrocknung ein wenig Klebrigkeit zurücklassen: worinne dann der Grund beruhet, daß man das damit verzeichnete Unsichtbare sichtbar machen kann, wenn man ein zartes farbiges Pulver darüber streuet. Man kann dazu viele zähe ungefärbte Säfte der Früchte und Pflanzen anwenden.

Unter andern dienen dazu alle Säfte von Aepfeln und Birnen, Citronen- und Quittensaft, Zwiebelsaft, der frische Saft von gelben Möhren, die Milch, und viele dergleichen mehr. Mit al-

B

len



len diesen verschiedenen Flüssigkeiten kann man auf Papier schreiben, und nach der Trocknung vorerwähntermaßen die unsichtbare Schrift zum Vorschein bringen.

Man kann demnach eine solche Schrift oder Zeichnung entweder mit gemahltem Golde oder Silber, dunkelblauer Schmalte, oder mit einem feinen Uhrsande, der entweder mit Zinnober, Florentinerlack, Grünspan, Safran oder Kienruß verschiedentlich gefärbet worden, bestreuen: und auf solche Art, nach der Willkühr einer Person, eine dergleichen unsichtbare Schrift in rother, blauer, gelber, grüner oder schwarzer Farbe zum Vorschein bringen.

4) Sympathetische Tinten von der vierten Art.

Diese Art enthält alle diejenigen in sich, die man sichtbar machen kann, wenn man das Papier, auf welches man mit derselben geschrieben hat, an das Feuer oder in die Hitze bringt. Sie ist sehr vielfältig, und begreift überhaupt alle Infusionen und Solutionen solcher Dinge in sich, die bey einer mäßigen Hitze verbrennen, und in eine Kohle verwandelt werden, oder zur schnellen Verkohlung des Papiers etwas beytragen können.

a) Unter



a) Unter die erstere Sorte gehört der Essig, Citronen- und Zwiebelsaft, und das mit Wasser verdünnte Eyweiß.

b) Unter die andere Sorte aber gehören die vorerwähnten Tinten von Gold und Silber, eine Auflösung des Vitriols, oder des Salmiaks, oder des Alauns, oder des Küchensalzes, der bloße verdünnte Vitriolgeist, und verdünntes Scheidewasser.

Schreibt man z. B. mit der in Königswasser gemachten Goldauflösung auf Papier, so wird man nichts sehen: man rolle aber dasselbe zusammen, und zünde es an, so wird das Papier, sobald die Flamme verlöscht, schwarz seyn; die Buchstaben aber sind sehr leserlich, und haben eine Blutfarbe angenommen.

Schreibt man mit Essig und Harn, und läßt es trocknen: so kann man die Schrift lesen, wenn man dieselbe mit verbrauntem Papiere reibt.

Wenn man mit warmer Milch schreibt, und läßt die Schrift über Kohlen trocknen, so werden die Buchstaben schön rosenroth: dieß hat aber keinen andern Nutzen, als wenn man im Nothfall etwan keine gewöhnliche Schreibetinte haben könnte. Uebrigens belustiget auch folgende:

c) Weiße Tinte, welche an der Sonne blau wird.



Diese sonderbare Eigenschaft hat die neu entdeckte Lungsteinsäure, die theils in erdiger Gestalt vorkommt, theils auch in kochendem Wasser aufgelöset werden kann.

Bermischet man sie pulverisirt mit kaltem Wasser, daß solches ein dickliches milchigtes Ansehen bekömmt, und schreibt damit aus einer neuen Feder auf weißes Papier: so wird die unsichtbare Schrift, nach der Trocknung an der Sonne, in blauer Farbe zum Vorschein kommen; bedient man sich aber hierzu der klaren Auflösung, so erscheinet die Farbe bläßer.

5) Sympathetische Tinten von der fünften Art.

a) aus Alaun oder Salmiak.

Man läßt in reinem Wasser so viel zart gepulverten Alaun oder gereinigten Salmiak zergehen, als das Wasser davon auflösen kann. Mit einem von diesen Wassern schreibt man, unter öfterem Umrühren, vermittelst einer neuen Feder auf ein Stückgen grobes Papier, was man beliebt; von welcher Schrift, nach der Abtrocknung, niemand etwas erkennen kann. Leget man aber ein solches Blatt Papier in ein Geschirre mit frischem Wasser, so wird die Schrift hernach deutlich gelesen werden können, wenn man das herausgenommene Blatt gegen das Licht hält.

b) aus

b) aus salpetersaurem Wismuth.

Man schreibe mit der Auflösung von salpetersaurem Wismuth, so sind die Züge unsichtbar; sie erscheinen aber sehr deutlich, wenn man das beschriebene Papier in Wasser taucht. Das feucht gewordene Papier wird etwas durchsichtig; die Buchstaben aber werden ganz weiß und undurchsichtig.

c) aus salpetersaurem Quecksilber.

Etwas ähnliches erfolgt, wenn man mit der Auflösung des salpetersauren Quecksilbers Papier beschreibt, und dasselbe eben so mit Wasser befeuchtet. — Wird das Papier trocken, so kann man die Buchstaben nicht weiter unterscheiden; dagegen erscheinen sie auf neue Anfeuchtung noch etlichemal, und verschwinden auch wieder. — Die Buchstaben von salpetersaurem Quecksilber kann man auch blaßgelb erhalten, wenn man das Papier in aufgelösten, vitriolisirten Weingeist steckt; nimmt man statt dessen aufgelöstes Pflanzenlaugensalz, so werden sie Gold- und Pomeranzenfärbig. — In beyden Fällen kann man durch Salzsäure die Farben augenblicklich wegnehmen; doch erscheinen sie hierauf mit Laugensalz nicht wieder. — Auch können die Buchstaben mit der Quecksilberauflösung, dunkel Kaffeebraun erscheinen, wenn man über die Schrift mit einer Goldauflösung herfähret.



d) aus Bleyzucker.

Man löset 1 Quentgen Bleyzucker in 1 Unze destillirten Weinessigs auf, und schreibet damit auf ein Papier. Wenn alles abgetrocknet ist, wird man nichts davon sehen können. Will man aber das Verborgene zum Vorschein bringen, so tauchet man das Papier in eine Schüssel mit Wasser, worinne eine Handvoll Küchenalz vorhero ganz rein aufgelöset worden ist, und läßt es eine Weile darinnen liegen. Hierdurch werden die Buchstaben mit einer solchen milchweißen Farbe sichtbar werden, daß sie die Weiße des Papiers übertrifft; dieselben werden überdieß auch noch bleiben, wenn gleich das Papier trocken seyn wird.

e) aus Citronensaft.

Wenn man mit Citronensaft aus einer neuen Feder schreibt: so werden die abgetrockneten Buchstaben sichtbar, wenn man das Papier in Wasser leget oder durchziehet.

6) Sympathetische Tinten von der sechsten Art,

a) grüne.

Man nimmt vier Loth reinen Salpetergeist, schüttet ihn in einen kleinen Kolben und thut nach und nach soviel von gestoßenem Farbenkobolt hinein, als sich darinn auflösen kann; wobey man aber



aber das Gewicht des eingetragenen Kobolts anmerken muß. Die geschehene Auflösung wird darauf filtriret, und dasjenige, so sich davon nicht auflöset, wird mit Wasser abgefüßet, getrocknet und gewogen, und von dem erstern Gewichte des Kobolts abgezogen; damit man erfahren möge, wieviel davon durch den Salpetergeist aufgelöset worden.

Hierauf nimmt man nun eben soviel gemeines Kochsalz, als man gefunden, daß sich wirklich von dem Kobolte aufgelöset hat, schüttet solches in eine proportionirliche gläserne Retorte, gießet die filtrirte Auflösung des Kobolts darauf, und treibet es bey gehörigem Feuersgrade aus der Sandkapelle über, fast bis zur Trockene. Das Uebergewichte taugt hier nichts; zu dem aber, was in der Retorte zurückverblieben, schüttet man drey bis vier Loth destillirtes Wasser hinzu, und löset damit alles auf, was aufgelöset werden kann; hernach schüttet man alles auf ein Filtrum.

Was man mit dieser Tinte schreibet oder zeichnet, wird nicht eher zum Vorschein kommen, als bis man das Papier in eine gelinde Wärme, oder an die heißen Sonnenstralen bringt; dabey das Unsichtbare in einer Meergrünen Farbe zum Vorschein kommen wird.

Das Sonderbarste aber an dieser Tinte ist wohl dieses, daß, sobald das Papier wieder



kalt wird, alles wiederum verschwindet, aber als
 lezeit bey einer neuen Erwärmung abermals zum
 Vorschein kömmt: so, daß man diese Belustigung
 damit öfters wiederholen kann, wenn man nur
 dabey beobachtet, daß man das Papier nicht
 über die Gebühr erwärmet; weil sonst diese
 Wirkung um so eher zerstöret und unterbrochen
 wird.

Wenn man nach der ersten Auflösung des Ro-
 holts, anstatt des Küchensalzes, gereinigten
 Salpeter hinzuthut, und im Uebrigen vorgeschrie-
 benermaßen verfähret: so bekömmt man davon
 eine rosenfarbige Linte, die eben so, wie die
 grüne Linte, sichtbar wird, und wieder ver-
 schwindet.

Belustigung mit vorerwähnter Linte.

Man nehme einen Kupferstich, oder eine
 Zeichnung, die den Winter vorstellet, und male
 mit der grünen sympathetischen Linte an gehöri-
 gen Orten Blätter und Gras; jedoch mit der
 Vorsicht, daß man zu den Bäumen, die in ei-
 ner Entfernung stehen, schwächere Linte gebrau-
 chet. Nachdem alles gehörig trocken geworden,
 malet man hierauf die andern Objekte in ihrer
 natürlichen Farbe. Wenn dieses geschehen ist,
 so fasset man diesen Kupferstich mit einem Nah-
 men hinter Glas ein, und bedecket ihn auch hin-
 ten



ten mit einem Papier, welches aber nur auf den Rahmen aufgeleimt seyn muß.

Wenn man dieses Gemälde an eine gelinde Wärme auf den Ofen oder im Sommer an die Sonne leget: so werden die verborgenen Blätter und das Gras, so mit der sympathetischen Tinte gemacht worden, schön grün zum Vorschein kommen; und zwar von einer verschiedenen Schattirung, wenn man gewisse Plätze mit einer gelblichgrünen Farbe nach der Kunst gemacht hat. Dieses Gemälde wird hierdurch, anstatt des Winters, auf einmal den Frühling vorstellen, und alle Bäume werden alsdann mit Blättern erscheinen, die zuvor dürre waren. Wenn dieses Gemälde wieder kalt geworden, so wird es auch wieder in seinen ersten Zustand kommen; welches Gelegenheit giebt, diese Belustigung damit so oft zu wiederholen, als man will.

b) Sympathetische Tinte von einer andern Farbe, womit man seine Zeichnungen ausschmücken kann; nach der Vorschrift des Herrn Nollet.

In die durch Scheidewasser gemachte Auflösung des Farbenkobalts werfe man nach und nach, — damit nicht eine allzugroße Gährung erfolge, — Weinsteinatz, bis sich in dem Liqueur keine Bewegung mehr verspüren läßt.



Man trockne diese Vermischung durch die Ausdünstung, so bekömmt man ein Salz, welches eine schöne Purpurfarbe hat, so lange es warm ist. Wenn es wieder kalt ist, wird es blaß; aber wenn man es in Wasser auflöset, giebt es eine Incarnatfarbe auf dem Papiere, welche verschwindet, wenn sie trocken geworden, und sich wieder sehen läßt, sobald man sie warm macht.

Reibet man den Ort, wo man diesen Liquor hinbringen will, ein wenig mit Wasserbley: so wird dieses statt der rothen Leibfarbe eine Schattirung zwischen Roth und Violblau geben, die man gewöhnlich Taubenhals nennt.

Wenn man den Farbenkobolt auf diese Art mit dem Salze, mit dem Salpeter, und mit dem Weinsfeinsalze zubereitet: so bekömmt man drey Liquores, welche die Eigenschaft haben, zu verschwinden, und wieder zu erscheinen; und welche bey der Ausmalung verschiedene Farben annehmen werden.

c) blaue dergleichen, nach Herrn Zfse-
mann.

Man nehme 1 Unze erdigten Kobolt, so rein von Eisen als möglich, zerstoße ihn zu einem gröblichen Pulver, setze ihn mit 16 Unzen destillirten Weinessigs in Sand, und lasse es bis auf 4 Unzen abdünsten; wobey aber das Pulver oft umgerühret werden muß. Darauf filtriret man
alles,



alles, und läßt die Flüssigkeit noch bis zur Hälfte abdünsten. Ist sie rosenroth, so kann mit Gewißheit der beste Erfolg erwartet werden *).

Zu dieser bis auf 2 Unzen verdampften Auflösung schüttet man 2 Quentgen Kochsalz, und läßt es in der Wärme zusammen auflösen, so ist die Tinte fertig. Schreibt man nun damit, so wird nach der Abtrocknung nichts auf dem Papiere zu sehen seyn; bringt man aber dasselbe an die Wärme, so wird die Schrift in schönes Blau verändert, das in der Kälte wieder verschwindet, in der Wärme aber wieder zum Vorschein kömmt.

Oft ist die Schrift himmelblau, bald violet, bald dunkelblau. Diese Verschiedenheit hängt theils von einer verdünnten oder verdickten Auflösung, theils von der Menge des aufgelösten Kohls ab.

Belustig

*) Bey der Eindickung pflegt sie wohl eine Granatfarbe anzunehmen; wiewohl auch gelblichte Auflösungen blaue Tinte geben. Rothbraune Auflösungen aber zeigen immer einen starken Eisengehalt an, und daß der Versuch mißrathen werde; wenn auch gleich etwas Eisen herausgeschlagen wird.



Belustigung, welche mit allen Tinten dieser Art angestellet werden kann.

Der bezauberte Brief.

Man schreibe mit gemeiner Tinte auf einige Blättgen Papier, welche die Form eines länglichten Viereckes haben, verschiedene Fragen, die von der Art sind, daß sie mit einem einzigen Worte beantwortet werden können: z. B., welches ist das artigste Frauenzimmer in der Gesellschaft?

Auf diese Blättgen muß man aber vorher die Antworten mit einer von den Tinten aus Koblolt, gerade unter die Fragen geschrieben haben.

Wenn man dergleichen Blättgen mit verschiedenen sichtbaren Fragen und unsichtbaren Antworten zubereitet hat: so giebt man dieselben den Personen, mit welchen man sich belustigen will. Wenn diese nun einige nach Belieben ausgesuchet haben, so schlägt man die Blättgen in ein Briefcouvert ein, und sucht sie unvermerkt so zu legen, daß die unsichtbare Antwort gerade unter das aufzudrückende Siegel gebracht werde.

Die Wärme des Siegellacks, das man zu dem Ende auf dem Papiere, so lange als thunlich, brennen lassen kann, wird so viel Hitze erregen, daß das darunter befindliche unsichtbare Wort dadurch sichtbar geworden seyn wird, wenn man bald darauf das Siegel eröffnet.

7) Sym:



7) Sympathetische Tinten von der siebenten Art.

a) Eine auf Papier geschriebene Schrift unsichtbar zu machen, wenn man solche in eine Flasche steckt, worinnen dem Ansehn nach nichts vorhanden zu seyn scheint.

Man schreibe mit einem färbenden Pflanzen-saft, auf ein Stückchen Papier, stecke solches in eine Flasche, worinnen dephlogistisirte Salzsäure Luft befindlich ist; so wird nach einigen Minuten die Schrift verschwinden.

b) Auf einem Stück Papier, auf welchem nichts Geschriebenes zu sehen ist, eine Schrift sichtbar zu machen, wenn man sie in eine dem Ansehn nach leere Flasche steckt.

Man schreibe mit einer Auflösung von Bleiweiß in Wasser auf ein Stück Papier, und stecke solches in eine Flasche, worinnen die Scheelische dephlogistisirte Luft befindlich ist: so wird nach Verlauf von einigen Minuten die Schrift sichtbar werden.

c) Die Verwandlung einer Schrift in eine andere, wenn man das Papier in eine mit der erwähnten Lustart angefüllte Flasche steckt.

Diese Belustigung gründet sich auf die Verbindung der vorigen beyden Kunststücke: man schreibt nämlich einige Zeilen mit färbendem Pflanzensafte



zengsaft auf ein Stückchen Papier, und zwischen diese Zeilen schreibet man einige andere mit dem Bleyweiß in Wasser; indeß die erstern sichtbaren Zeilen in der erwähnten Lustart verschwinden, werden die andern unsichtbaren zum Vorschein kommen.

d) Belustigungen mit der Schwefelleberluft.

Wenn man mit einer in Königswasser gemachten Goldauflösung schreibet, so ist die Schrift unsichtbar; bringet man sie aber in eine Flasche, worin Schwefelleberluft befindlich ist, so zeiget sie sich dunkelroth.

Eine salpetersaure Auflösung von Silber giebt in der Schwefelleberluft eine blaßgelbe Schrift, hingegen eine salpetersaure Auflösung von Wisnuth, Quecksilber und Bley giebt eine schwarze Schrift.

e) Belustigungen mit den Dünsten des Weingeistes u. a. m.

Wenn man ein wenig Weingeist in einer wohlverstopften Flasche verwahret, so giebt dieser Dunst einer mit Goldauflösung geschriebenen Schrift, die unsichtbar ist, eine schöne Purpurfarbe. Schreibt man mit einer Zinnauflösung, ebenfalls Purpur. Mit Schwefel vermischter Kohlenstaub geben der Schrift eine dunkle Farbe.

Harn



Harn eine röthlichte. Dünste des warmen Eyer-
gelbes, hochgelb. Die Dünste des Schwefels, ei-
ne dunkle Farbe.

B. Sonderbare Tinten

von verschiedener Art.

- 1) Eine Tinte zu machen, die in 24
Stunden wieder verschwindet.

Man läßt Galläpfel in Scheidewasser kochen,
thut hernach Vitriol nebst ein wenig arabischem
Gummi und Salmiak darunter: so bekommt man
aus dieser Vermischung Tinte, die, wenn man
damit schreibt, in vier und zwanzig Stunden
wieder verschwindet.

- 2) Eine ähnliche Tinte, welche 40 Ta-
ge lang schwarz scheint, hernach aber
nicht mehr kann gelesen werden.

Nimm starkes Scheidewasser, laß in dem-
selben Galläpfel und Vitriol sieden, thue darnach
Salmiak darzu, so viel du im Wasser auflösen
kannst, thue auch arabisch Gummi darein: die-
se Tinte wird jetzt gemeldetes Werk thun, und
schwarz seyn, wie andere Tinte. (S. Staricii
Helden - Schatz, vom Jahr 1698. Seite
338).

- 3) Eine



3) Eine Tinte, die in 6 Tagen wieder verschwindet.

Diese Tinte bekommt man, wenn man Weidenkohlen mit gemeinem Wasser wohl zerreibt, und unter einander vermischt. — Oder, man nimmt eine Unze Salmiak, und läßt ihn 4 bis 5 Tage in Scheidewasser weichen, macht darauf mit etwas zartgeriebenem Probirsteine, dergleichen die Goldschmiede brauchen, eine Tinte: so vergehet, was man damit schreibt, in Zeit von 5 bis 6 Tagen wieder.

4) Tinte zum Liniren zu machen, die sich wieder ausreiben läßet.

Man nehme 1 oder 2 Loth Weinstein, brenne ihn zu Asche oder bis er weiß geworden: davon nimmt man einer Haselnuß groß, leget ihn sodann in ein Glas mit Wasser, und läßt ihn darinn auflösen; hernach seihe man es durch, und thue darunter klar geriebenen Probirstein, so viel genug ist, daß eine Tinte daraus wird; diese Tinte läßt sich mit Brodt wiederum ausreiben.

5) Dergleichen Tinte auf eine andere Art zu machen.

Man nehme gebrannten oder geglüheten Kork, lösche solchen in Weingeist ab, reibe ihn dann



dann zu einer Masse, thue selbige, ohne sie zu Asche brennen zu lassen, in ein neues Löffgen, und decke es zu. Hieraus bereitet man mit dünnem Gummiwasser eine Tinte, die man mit einem in reines Wasser getauchten Schwamme vom Papier wieder wegbringen kann.

6) Eine andere dergleichen, auf Pergament.

Wenn man fein zerriebenes Schießpulver mit Fließwasser vermischt, und damit auf Pergament schreibet: so kann man solches mit einem reinen weißen Tuche wieder abwischen, daß das Pergament wieder sauber und rein wird.

7) Tinte zu machen, welche im Nothfall zu gebrauchen ist.

Um sich diese zu verschaffen, darf man nur ein angezündetes Wachslicht unter ein reines Becken halten, damit sich der Rus vom Lichte daran hänge: sodann gießet man ein wenig Gummiwasser über den Rus, und mischet es zu einer Tinte, die im Nothfall zu gebrauchen ist, aber nicht lange dauert.

€

8) Der:



8) Dergleichen Tinte auf eine andere Art zu machen.

Man kann auch auf folgende Art, wenn man nur einen Weßstein bey der Hand hat, in der Noth, mit geringen Kosten, Tinte machen. Man thut nämlich 2 oder 3 Löffel voll Milch in eine Schüssel, und nimmt einen Weßstein, der aber schon gebraucht seyn muß, sezet ihn in die Schüssel, und nimmt eine Kohle, tauchet sie in die Milch, und reibet sie auf dem Weßsteine, auf der Seite, wo zuvor gewezet ist, bis die Milch, nach öfterem Eintauchen der Kohle, schwarz genug ist: so bekömmt man eine schwarze Farbe, mit der man im Nothfall gut schreiben kann.

Wenn man statt der Milch, Käsemolken nimmt, darenin Hammerschlag und Sand geleyet wird, und ferner mit dem Weßstein und der Kohle auf jetzt bemeldete Art verfährt: so ist es noch besser, und man bekömmt eine Tinte, die sich länger hält.

9) Eine andere dergleichen.

Man nehme Schießpulver, reibe solches zart, und mische es mit Summwasser: so ist es auch eine Tinte, welche aber nicht lange dauert.

10) Weiß



10) Weiße Tinte auf Schwarz zu bereiten.

Man nehme venedisch Bleyweiß, reibe es wohl ab, mache es mit starkem Gummiwasser, und Eyweiß an: so kann man damit auf Schwarz schreiben.

11) Weiße Tinte, die auf weiß Papier zu gebrauchen ist.

Man nehme Eierschalen, wasche sie wohl, reibe sie mit einem Wasser auf einem Reibstein klar ab, thue diese abgeriebene Masse alsdann in ein Schüßelchen, und lasse selbige stehen, bis sie sich gesetzt hat; davon gieße man das Wasser nach und nach ab, und lasse die Masse troffen werden. Sodann nehme man Gummi Ammoniakum, thue die gelbe Rinde davon, das andere lege man eine Nacht in destilirten Essig, bis der Gummi zergethet. Wenn man darunter ein wenig von dem zubereiteten Eierschalenspulver mischet, und damit auf weiß Papier schreibt: so wird die Schrift viel weißer, als das Papier an sich selber ist.

12) Tinte, mit welcher man auf Glas schreiben kann.

Hierzu wird erfordert Rus und Hammerschlag, jedes gleichviel: beydes wird mit starkem Gummiwasser



wasser in einer eisernen Schale gerieben und vermischet.

13) Chinesische Tinte oder Tusche, aus Aprikosenernen.

Man nimmt Aprikosenerne, wickelt sie genau in zwey Rohlblätter, eins über das andere, mit eisernem oder messingnem Drahte. Wenn das geschehen, so leget man das Bündel, wenn man Gelegenheit hat, in einen geheizten Backofen, ehe das Brodt eingeschoben wird; oder wenn das nicht seyn kann, leget man es auf den Heerd, bedecket es mit Asche, und machet Feuer darüber an.

Sind die Kerne nun zu Kohlen gebrannt, so läßt man sie, so wie sie eingewickelt sind, abkühlen, nimmt hernach den Umschlag davon, thut sie in einen bedeckten Mörser, und zerstoß sie zum feinsten Pulver, und schlägt sie durch ein Haarsieb. Hiernächst muß man arabischen Gummi in Wasser, so viel als hinreichend ist, um das Wasser etwas dicklicht zu machen, auflösen. Dann bringet man es auf einen Reibstein, und machet aus dem schwarzen Pulver, und einigen Tropfen des gummirten Wassers, mit dem Reiber einen Teig, als riebe man Farben. Hiermit ist die Tinte fertig, und man kann sich ihrer bedienen.

Was



Was den Geruch betrifft, den die ächte chine-
sische Tinte von sich giebt: dieser kömmt von der
Zuthat des Moschus her, den die Chineser zum
Wasser setzen, ehe sie das Gummi auflösen. Um
denselben nachzumachen, nimmt man, in Er-
mangelung des Moschus, Marberkoth, in sei-
ner Leinwand ins Wasser gelegt, oder ein we-
nig frische Kürbisrinde: diese thut das nämli-
che, und ist angenehmer; weil den Moschus nicht
jedermann leiden mag.

14) Dergleichen Tinte auf eine andere
Art zu bereiten.

Man nehme arabischen Gummi nach Belie-
ben, thue solchen in Morgenthauwasser, daß
derselbe darinnen zergehe; ferner nehme man
schwarze trockene Bohnen, brenne solche zu Koh-
len, und mache sie dann zu Pulver, vermenge es
zu einer Masse, thue selbige in beliebige Formen,
und lasse sie von selbst trocknen.

15) Eine goldfarbige Tinte ohne Gold
zu machen.

Man nimme schönes gelbes und zart pulve-
risirtes Auripigment, und eben so viel fein pul-
verisirten Kristall, reibet beydes wohl unter ein-
ander, temperiret es mit Eyerklar, und schreibet



damit: so werden die Buchstaben wie mit Gold geschrieben aussehen.

C. Gewöhnliche Tinten.

1) Eine dauerhafte schwarze Tinte zu bereiten.

Eine vollkommen dauerhafte und kohlschwarze Tinte ist ein wahres chemisches Kunststück, und Vielen noch unbekannt. Wir führen daher die kunstmäßige Zusammensetzung derselben, aus Versuchen hergeleitet, hier mit an. Wer die Gründe hiervon lesen will, der findet sie in Lewis physikalisch = chemischen Abhandlungen, II. Th. Berlin, 1767. S. 117. u. f.

Man lasse sechs Loth fein pulverisirten Galus, und zwey Loth gemeinen Vitriol, mit zwey Köffel Wein- oder Obstessig, in einem irdenen Topfe kochen, und etlichemal mit einander aufwallen: sodann schüttet man zwey Loth klar gestossenen arabischen Gummi hinzu, und füllet alles zusammen, nach einiger Erkühlung, in eine Glasbouteille zum Gebrauch.

Diese Tinte fließet sogleich kohlschwarz aus der Feder, und bleibet, nach zuverlässiger Erfahrung, nach zehen Jahren noch eben so schwarz, als sie am ersten Tage war, und schimmelt niemals.

Der Saß, der sich nach und nach in dem Tintenfass sammet, kann durch bloßen hinzugegoss-



gegossenen Weinessig zur besten Tinte wieder gemacht werden. Am besten ist es aber, wenn man gar keinen Saß entstehen läßt, und täglich die Tinte vor dem Schreiben mit einem Instrumente umrühret.

Mehr Ingredienzen brauchet man zu einer guten Tinte nicht. Alles übrige, worunter Alaun, oder Küchensalz, oder blauer Vitriol, ingleichen Branntwein gerechnet wird, ist sogar schädlich. Das von Lewis vorgeschlagene Blauholz taugt auch nichts; weil die Tintenflecken, die von einer solchen Tinte zufällig in die Wäsche gebracht werden, wenn sie mit einem gelinden Mezmittel daraus weggebeizet werden sollen, einen nachtheiligen röthlichen Fleck zurücklassen.

Daß gewisse schwarze Tinte nach und nach verbleichet, und nach einer geraumen Zeit ganz unleserlich wird: davon liegt der Grund in einer allzustarken Portion vom Vitriol.

Dieser Anweisung wollen wir übrigens hier gelegentlich noch einige Bemerkungen über die Materialien und Verfertigung der gemeinen schwarzen Schreibetinte beyfügen, die vielleicht, außer den Liebhabern der Kunst, wenigen Lesern bekannt seyn möchten.



Die Materie der gemeinen schwarzen Tinte, oder ihre eigentliche Schwärze, ist ein konzentriertes Berlinerblau; denn blasse Tinte sieht blau aus. Die Theilgen der Galläpfel stellen kleine Schwämme vor, die diesen geschwärzten Eisenkalk in sich saugen, und feste erhalten; indem ihr anstringirendes Bestandwesen durch die Vitriolsäure gebunden wird.

Die Theilgen der Galläpfel müssen aber die Vitriolsäure bis zum Sättigungspunkte einsaugen, das ist, sie müssen vollkommen schwammig werden, um vollkommen schwarz werden zu können. Also kann es leicht geschehen, daß zu einer gegebenen Menge Galläpfel nicht genug Vitriol genommen wird. Nimmt man zuviel Vitriol dazu, so vermindert dieses zwar die Schwärze nicht; es hat aber doch auch den Erfolg, daß eine Tinte, worinnen zuviel Vitriol ist, wenn sie eingetrocknet, Vitriolkristallen aufsetzt; und dieses kann sowohl an der Feder, als auf dem Papiere und am Tintensasse geschehen. Alsdann wird die Schrift gelb oder eisenrosthig, oder grünlich, wenn Kupfervitriol dabey ist, oder bleiweißfarbig, wofern das Tintensass von Bley ist.

Indessen ist es nicht genug, daß die Theilgen der Galläpfel die Vitriolsäure blos in sich ziehen; sie können dieses thun, und demohungeachtet doch zu Boden sinken. Sie müssen aber in
der



der Tinte schwimmen, und daher klein genug gemacht seyn, damit das Wasser dieselben in seinen Zwischenräumen schwimmend erhalten könne. Folglich müssen die Galläpfel so klar pulverisiret seyn, daß sie zu einem feinen, fast unfühlbaren Pulver werden; denn aus groben Stücken kann Wasser bloß einige wenige, sehr zarte Theilgen losmachen und herausziehen, um sie im Wasser schwimmend zu erhalten. Wenn ja diese wenigen Theile das aufgelöste Eisen aufnehmen und verschlucken, das ist, wenn das Wasser gleich schwarz geworden: so ist es doch noch keine Tinte von einer gesättigten Schwärze, oder zum Schreiben tauglich, noch von langer Dauer; weil bloß das Salz ohne Schwamm herumswimmt. — Alle Salze saugen, so wie das Papier, die Nässe der Luft in sich: und daher zernagen diese Salztheilgen nach und nach das Gewebe des Papiers, und verbreiten sich zwischen dessen Flocken; sie sind äzend, und verlieren den schwärzenden Eisenkalk dergestalt, daß die Schwärze der Schrift verschwindet.

Ganz anders ist es damit beschaffen, wenn die mit der Vitriolsäure und Eisen wohl gesättigten Galläpfel in der Tinte reichlich herumschwimmen. — Der Bodensatz in der Tinte entsteht, wenn die gröbern, oder übersättigten Theile der Galläpfel, nicht mehr schwimmen können, sondern niedersinken; denn sie erhalten sich bloß so



lange in dem bewegten Strudel des Wassers, als man die Linte umrühret.

Es kömmt also bey Verfertigung guter schwarzer Linte, nächst der Güte der Materialien überhaupt, besonders auf die rechte Sättigung der Galläpfel an. Die schwammigen Theile der Galläpfel schwellen im Wasser von selbst auf, und werden also immer leichter zum Schwimmen. Ferner vermehret sich die eigenthümliche Schwere des Wassers durch den Vitriol, der dem Wasser sein Kristallwasser in der Auflösung abgiebt, und durch das abstringirende Wesen der Galläpfel; denn das arabische Gummi wird nicht eher zugesetzt, als bis die Linte fertig ist, weil es sonst, als Gallert, die Stacheln des eindringenden Vitriols in die Schwammtheile der Galläpfel, oder die zur genugsamen Schwärze nöthige Sättigung derselben hindert.

Wenn man nächst diesen wesentlichen Ingredienzen einer guten Linte noch Branntwein zugesetzt: so machet dieser, daß die Linte verflieget; sein Brennbares schwächet sie, und er stürzet einen Theil der Farbe scheidend zu Boden. Der Alaun befördert den Schimmel. Weinessig bringet zuweilen eine Art von Haut hervor, welche mehr oder weniger ölig oder seifenartig ist.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen, kann folgendes Verfahren, gute Linte zu verfertigen,

tigen, zu einiger Anleitung dienen. Erstlich ver-
 anstalte man eine gesättigte Auflösung der Gall-
 äpfel, die man zu dieser Absicht in einem eisernen
 Mörser zu einem recht feinen Pulver stößt, und
 sodann mit Wasser, zu einer drey- bis vierfa-
 chen Höhe übergießet. Diesen Aufguß setzet man,
 wenn man will, an die Sonne, oder in eine
 mehr, als sogenannte temperirte Wärme, um
 die Galläpfel zu erweichen, und zu öffnen; oder
 man läßt, um geschwinder davon zu kommen,
 den Aufguß erst ziehen, und dann gelinde sieden.

Wenn man durch dieses Verfahren die Kraft
 aus den Galläpfeln herausgezogen hat, so ver-
 anstalte man ebenfalls eine völlige Auflösung des
 dazu erforderlichen Eisenvitriols. Diese Auflö-
 sung ist um ein Drittheil specifisch schwerer, als
 das natürliche Wasser: man thut wohl, wenn
 man sie filtriret; weil sich gemeiniglich ein Boden-
 saß von Eisenrost, Erd- und anderen Theilen
 davon scheidet. Diese Auflösung gießet man in
 die Brühe der Galläpfel, um derselben die
 Schwärze zu geben. Das Zugießen geschehe aber
 allmählig, man schüttele die Mischung um, und
 versuche, ob diese Tinte auf dem Papiere Buch-
 staben hervorbringe, die schwarz genug ausfal-
 len, sowohl gleich anfangs, als auch wenn sie
 eingetrocknet sind. Vey zu wenigem Vitriole, er-
 scheinen sie braun oder ins Purpurfarbene schie-
 lend: mit etwas mehr Vitriol, wird die Schrift
 violet;



violet; mit noch mehr, schwärzlich, und zuletzt schwarz. Gemeinlich werden die Züge erst blau auf dem Papiere, und oft erst nach Einem Tage schwarz. Sollte diese schwarze Mischung noch zu blasse Schrift liefern, so koche man die Tinte am Feuer langsam, damit das zuviele Wasser verdampfe, oder die Vitriolsäure schärfer in die adstringirenden Galläpfel eindringe. Zuletzt schütte man soviel Gummi hinzu, als nöthig ist, daß die Tinte weder zu flüßig, noch zu dick werde. Besser ist es, wenn die Tinte anfangs eher zu viel, als zuwenig Wasser hat; denn wenn man sie nachher erst durch Wasser verdünnen wollte, so würde sich ein schwarzer Bodensatz niederstürzen, und die Tinte blässer machen.

Dieses Versuchen ist vortheilhafter, als wenn man die Quantität der Materialien immer nach einer und ebenderselben Formel einrichten wollte; weil man niemals einerley Vitriol, oder Galläpfel, von der oder jener Reife, oder Güte, einzukaufen im Stande ist. Indessen setzet Lewis drey Unzen Galläpfel, auf eine Unze Vitriol; man thut aber doch besser, wenn man, wo möglich, weniger Vitriol nimmt, weil das Papier davon weniger gelb wird.

Endlich ist noch anzumerken, daß sich eine und ebendieselbe Tinte, auf verschiedenen Papierforten, nicht innerhalb einerley Zeit, gleich schwarz zeigt; daran ist der verschiedene Leim und Ralf
im



im Papiere Schuld. Der Leim ändert sie nicht, er machet, daß sie fester anliget; ob er gleich die ätzende Kraft auf dem Papiere schwächet. Wenn aber ein Papier weniger Leim, und mehr Kalk hat: so zerstören sich die sauren und alkalischen Theile der Linte zu einem Mittelsalze, und die Eisenschwärze muß in kurzer Zeit darunter leiden; wenn besonders eine Linte erst blau schreibt, und erst nach einigen Stunden, wenn sie recht trocken geworden, schwarz erscheint. Wenn eine Schrift gleich anfangs ziemlich schwarz ist, so besitzt sie offenbar ihr rechtes Maaß von Schwärze; besonders, wenn man ihr einen Theil ihrer Schwärze durch den Streusand raubet.

2) Rothe, gelbe, grüne und blaue Tinte zu machen.

Zu der rothen Tinte werden 2 Loth Fernambukspäne nebst 2 Quentgen Alaun, 1 Quentgen Gummi, mit einem halben Rößel Weinessig sehr gelinde abgessotten, und dann abgegossen.

Zu der gelben Tinte kann man 2 Quentgen recht reines ausgesuchtes Auripigment auß allerzarteste reiben, und mit 2 Loth von einem starken Gummiwasser vermischen; — oder, man weichet ein halbes Quentgen gestossenen Safran in 2 Loth eines starken Gummiwassers etliche Tage lang ein, und gießet es hernach durch Leinwand, damit das Pulver zurückbleibe.

Die



Die grüne Tinte wird aus zwey Loth gestosenen Grünspan, einem halben Loth Gummi, einem Quentgen Curcume, und einem Rosel Weinessig bereitet; indem man diese Species, zusammen vermischet, eine Zeitlang an einem warmen Orte stehen läffet.

Die schönste blaue Tinte bekömmt man, wenn man auf ein Loth geläutertes braunschweigisches Grün, auch ein Loth reines Brunnenwasser schüttet, worinne ersteres sich ganz auflöset.

Man kann auch ein Loth Lakmus mit einem halben Quentgen Weinssteinsalz und vier Loth Wasser, an einem warmen Orte hinlänglich ausziehen lassen; und dann ein halbes Quentgen gestosenen Gummi hinzuschütten.

3) Schwarze Tinte, welche auf der Reise bequem zu machen, und gut fortzubringen ist.

Wenn sich jemand, auf eine weite und durch entlegene Orte vorzunehmende Reise, mit guter Tinte versehen will, der darf nur von schwarzem Tintenpulver eine hinlängliche Quantität bey sich führen; nur muß der Gallus, ehe er untergemischet worden, zu verschiedenen malen mit Essig genehket, und allezeit wieder trocken gemacht worden seyn. Wenn er dann bedürfenden Falls nur etwas weniges in ein Läppchen schüttet, dieses



ses zubindet, in ein wenig Wasser oder Bier eintunktet, daß es sich recht satt und voll ziehet, alsdann aber in eine Tasse, Glas oder anderes beliebiges Geschirr rein ausdrücket: so wird dieses Verfahren gute Tinte geben, zumal wenn die Operation einigemal wiederholet wird. Uebrigens hat diese auf den Nothfall abgekürzte Zubereitung der Tinte, den Liebhabern erfinderischer Versuche noch folgende Methode an die Hand gegeben.

- 4) Mit Wasser, Wein, Bier, Essig, aus einer neuen Feder dennoch schwarz zu schreiben.

Man vermische ein Loth recht zart gestosenes Galläpfelpulver mit eben so viel gemeinem Vitriol zu einem feinen Pulver, und reibe solches mit etwas Baumwolle sehr wohl auf einem Blatt Papier ein, daß letzteres etwas rauh davon werde; hernach stäube man das überflüssige Pulver vom Papiere ab. Auf selbiges schreibe man nun mit einer von den vorbenannten Flüssigkeiten, aus einer neuen Feder, was man beliebt; und es wird sich zeigen, daß alle Buchstaben sogleich, wie sie geschrieben worden, sich mit einer schwarzen Farbe darstellen werden.

Da wir nun einmal von den Materialien und der Verfertigung der gewöhnlichen Tinte, zu einer

ner



ner ungewöhnlichen Anwendung derselben übergegangen sind: so wollen wir hier gelegentlich noch eine, durch die gewöhnlichen Tintenmaterialien ausführbare Belustigung, beyfügen, dergleichen folgende ist.

- 5) Aus zwey durchsichtigen hellen Wassern, durch bloße Zusammengießung, in einem Augenblick eine schwarze Tinte zu machen.

In anderthalb Nösel Wasser, läßt man vier Loth gestosene Galläpfel, bis auf ein Nösel, bey gelindem Feuer einsieden, und hernach bis zur Erkaltung stehen; worauf man es durch Makulaturpapier durchseihen muß. In einem andern Nösel reinen Wassers löset man aber vier Loth gemeinen Vitriol auf, und filtriret es ebenfalls. Schüttet man alsdann diese beyden hellen Wasser zusammen: so entstehet augenblicklich eine schwarze Tinte, wörein man zum Gebrauch noch zwey Loth gestosenen arabischen Gummi schüttet.

II.

Vorschriften zur Uebung

in der

Geheimschreibekunst.

- 1) Eine geheime Schreibart, nach der Erfindung der alten Kabbalisten *).

Man formiret folgende Figur, und setzet in die Winkel und Quadrate die Buchstaben des Alphabets z. B. auf folgende Art:

a. b. c.	d. e.	f. g. h.
i. k. l.	m. n.	o. p. q.
r. s. t.	u. v.	w. x. z.

Ein Exemplar dieses Tafelgens behält man für sich, ein zweytes bekommt der entfernte Freund, mit dem man einen geheimen Briefwechsel unterhalten will.

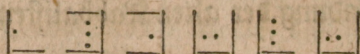
Wenn

*) S. Breithaupti Ars decifratoris, (Helmstadii, MDCCXXXVII). pag. 24.



Wenn nun einer von beyden dem andern etwas Geheimtes anzeigen will: so schreibt er das Geheimniß auf ein besonderes Papier; in den Brief aber, den er abschicken will, zeichnet er nur die Winkel und Figuren, worinn die Buchstaben des Geheimnisses stehen; und zwar werden letztere nur durch Punkte angezeigt.

Wollte man z. B. schreiben: fliehe, so würde dieß also aussehen:



Wenn der andere die Schrift empfängt, so wird er aus seinem Täfelgen den Verstand derselben leicht finden: und einige Uebung wird ihn dahin bringen, die Buchstaben, auch ohne dieses Täfelgen, leicht kennen zu lernen, und endlich die Worte mit Fertigkeit zu lesen.

Nach dieser Vorschrift wird übrigens jeder Liebhaber der Geheimschreibekunst sich leicht, ein ihm und seinem Freunde allein bekanntes Täfelgen, verfertigen können: wenn er nämlich mit Beybehaltung der Form desselben, nur die darinn befindlichen Buchstaben nach eigener Willkühr versetzet; wobey das y, wenigstens für die teutsche Sprache, auf jeden Fall zu entbehren ist, weil das i seine Stelle vertritt.

2) Mit



2) Mit etlichen Zeichen und Zahlen geheim zu schreiben.

Man theilet das Alphabet z. B. in sechs Theile, und giebt jeder Abtheilung ihr bestimmtes Zeichen, ohngefehr nach der Vorschrift des hier folgenden Tafelgen:

abcd	efgh	iklm	nopq	rstu	vwxz
⊙	☽	♂	♀	4	♀

Wollte man z. B. schreiben: Komm und siehe selbst; so würde es folgendergestalt geschehen:

♂ 2. ♀ 2. ♂ 4. ♂ 4. 4 4. ♀ 1. ⊙ 4. 4 2. ♂ 1. ☽ 1.
☽ 4. ☽ 1. 4 2. ☽ 1. ♂ 3. ⊙ 2. 4 2. 4 3.

Die Zeichen deuten die Felder des Tafelgen an; die nebenstehenden Zahlen aber geben die Zahl des Buchstabens in demselben Felde zu erkennen.

3) Auf eine andere Art mit bloßen Zahlen geheim zu schreiben.

Hierzu wird folgendes Tafelgen als bekannt vorausgesetzt:

abcd	efgh	iklm	nopq	rstu	vwxz
1	2	3	4	5	6

☽ 2

Gesetzt



Gesetzt man wollte schreiben: Nun ist es Zeit; so würde solches auf folgende Art ausgedrückt:

41. 54. 41. 31. 52. 53. 21. 52. 64. 21. 31. 53.

In dieser Schreibart bedeutet die erste Zahl das Feld der Buchstaben; die andere aber zeigt den Buchstaben selbst an.

Obige beyden Tafelgen wird nun jeder geheime Korrespondent, durch selbstbeliebige Versetzung der alphabetischen Ordnung, so wie durch willkürliche Abtheilung der Felder, für seinen Gebrauch so abzuändern wissen: daß nicht leicht ein anderer, als derjenige, welchem das willkürlich veränderte Tafelgen von ihm mitgetheilt worden, das darnach abgefaßte Geheimniß zu entziffern im Stande seyn wird.

4) Eine Art, durch Chiffres geheim zu schreiben; nach der Vorschrift des berühmten Jesuiten, Pater Kircher's.

Zu dieser so scharfsinnig ausgedachten Schreibart, hat der, durch manche sinnreiche Erfindung dieser Art, bekannte Kircher, eine besondere, zu Chiffres anwendbare, alphabetische Zahlentafel angegeben; welche zwey Korrespondirende nebst dem verabredeten Schlüssel besitzen müssen, um sich einander öffentliche Briefe, und doch zugleich Geheimnisse zu schreiben.

Das



Das Verfahren dabey ist folgendes. Es schreiben sich zwey einander Briefe, am besten mit lateinischen Schriften, oder sie überschicken einer dem andern ein Buch. Ihr Schlüssel, welcher zwischen beyden verabredet worden, sey z. B. das Wort: Rundschafter.

Das Geheimniß, welches dem Briefe oder Buche einverleibet werden soll, wird besonders abgeschrieben. Gesezt, die geheime Nachricht bestünde in folgenden Worten: wir sind verrathen; so ist der erste Buchstabe des Geheimnisses W, und der erste Buchstabe des Schlüssels K. Nun suche man im Alphabete linker Hand, in der Tabelle, den Buchstaben W, und fahre auf der Linie rechts fort, bis unter den Buchstaben K. Hier findet man in dem Winkeldurchschnitte, welchen k und w mit einander machen, die Zahl 6 in dieser Tabelle. Hierauf zähle man in der ersten Zeile des Briefes oder Buches 6 Buchstaben ab, und mache unter dem sechsten einen kleinen wenig bemerkbaren Punkt.

Der zweyte Buchstabe des Geheimnisses sey i, und der zweyte Buchstabe des Schlüssels sey u. Man suche, wie zuvor, linker Hand im Alphabete, den Buchstaben i, fahre rechts auf der Linie fort, bis unter den Schlüsselbuchstaben u, daselbst findet sich im Winkel, wo sich beyde Linien einander durchschneiden, die Zahl 3. Nun zähle man von dem zuerst gemachten Punkte im Briefe



oder Buche die Buchstaben bis 3 ab, und man mache unter dem dritten den zweyten Punkt.

Der dritte Buchstabe des Geheimnisses sey r, und der dritte des Schlüssels sey n. Nun suche man wieder linker Hand im Seitenalphabete den Buchstaben r, und fahre rechts auf der Linie fort bis unter den Schlüsselbuchstaben n, daselbst findet sich im Winkel, wo beyde Linien sich einander durchschneiden, die Zahl 4. Nun zähle man von dem zweyten Punkte im Briefe oder Buche die Buchstaben bis 4 ab, und mache unter diesem vierten Buchstaben den dritten Punkt.

Auf die nämliche Art verfährt man weiter, Buchstabe für Buchstabe, sowohl des Geheimnisses als des Schlüssels; und wenn man mit den Schlüsselbuchstaben, sowohl hier, als bey der Auflösung, zu Ende gekommen ist, so fängt man mit dem ersten Buchstaben des Schlüssels wieder an, so lange, bis das ganze Geheimniß eingetragen ist.

Um nun das Geheimniß wieder herauszubringen, oder zu entziffern: so zähle man die Buchstaben im Briefe oder Buche bis zum ersten Punkte; da finden sich deren 3. B. hier sechs. Nun fährt man mit dem ersten Schlüsselbuchstaben, der hier k war, von oben herunter, bis auf die Zahl 6. Von dieser fährt man links auf der Linie hin, da findet sich im Seitenalphabete der Buchstabe w. Dieser wird besonders abgeschrieben.

Hierauf

Hierauf zähle man im Briefe vom ersten Punkte weiter fort bis zum zweyten, da kömmt die Zahl 3 heraus. Nun nimmt man den zweyten Schlüsselbuchstaben u, und fährt von oben herunter, bis auf die gefundene Zahl 3. Von dieser gehet man links fort, und trift auf den Buchstaben i, im Seitenalphabete; und schreibt i neben w.

Nun zählet man die Buchstaben im Briefe vom zweyten Punkte bis zum dritten, da kömmt die Zahl 4 heraus. Nun nimmt man den dritten Buchstaben des Schlüssels n, und fährt von oben herunter, bis auf die Zahl 4. von dieser gehet man links fort, und trift auf den Buchstaben r, im Seitenalphabete; und schreibet r neben w und i.

Auf diese Art fährt man fort, bis alle Buchstaben des Geheimnisses herausgebracht sind. Das Verfahren ist zwar etwas mühsam, aber doch auch wegen der sinnreichen Erfindung angenehm. Wenn man annimmt, daß diese Tabelle allgemein bekannt würde, und die Briefe mit den eingeschriebenen Geheimnissen aufgefangen würden: so bleibt doch die Auflösung derselben, ohne den gefundenen Schlüssel, schlechterdings unmöglich; denn in wie vielerley Sprachen, mit wie vielen verständlichen Wörtern in allen bekannten Sprachen, ja, mit wie vielen willkürlich zusammengesetzten Buchstaben, welche in gar keiner

D 4 Sprache



Sprache Sinn haben, kann derselbe gegeben werden!

Uebrigens kann man auch die zu Merkzeichen bestimmten Punkte, nach Belieben, mit einer von den sympathetischen Tinten machen, so daß sie für jeden, der nicht weiß, was er damit zu thun hat, ganz unbemerkbar bleiben müssen. — Oder man kann auch überhaupt, statt der Bezeichnung durch Punkte, die abgezählten Buchstaben etwas absetzen, und ihre Grundstriche einigermassen verändern, oder sie durch irgend eine andere zufällig scheinende Eigenheit bezeichnen.

Hier folgt die Zahlentafel.

5) Kurze Nachricht von einer geheimen Schreibart, welche im Jahr 1793, bey der Wurmserschen Armee am Rheine, kurz vor ihrem Rückzuge, in einem Briefe entdeckt wurde.

Der Brief bestand aus einem ganz unbedeutenden Inhalte: der, welcher ihn empfing, und um das Geheimniß wußte, legte ein gleichgroßes Stück Papier darauf, das nach der Verabredung, an gewissen Stellen quadratförmig ausgeschnitten war, und las nun die Worte, welche durch diese ausgeschnittenen Vierecke des daraufgelegten Papiers dem Auge unverdeckt darge stellt wurden, und den wahren Sinn des Geheimnisses

ses

Alphabet des Schlüssels.

| | a | b | c | d | e | f | g | h | i | k | l | m | n | o | p | q | r | s | t | u | v | w | x | y | z |
|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| a | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 |
| b | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 |
| c | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 |
| d | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 |
| e | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 |
| f | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| g | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
| h | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 |
| i | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 |
| k | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| l | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| m | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
| n | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
| o | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| p | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
| q | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
| r | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |
| s | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 |
| t | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
| u | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
| v | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 |
| w | 22 | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 |
| x | 23 | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 |
| y | 24 | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 |
| z | 25 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 |

Alphabet des Geheimnisses.



ses enthielten. Den Brief selbst, nebst dem darauf zu legenden ausgeschnittenen Blatte, kann man beliebigst nachsehen im *Revolutions-Almanach* von 1795. Seite 283.

6) Eine verborgene Schrift auf einen Stab zu bringen.

Man lasse sich einen runden Stab von weichem Holze, dergleichen das Lindenholz ist, von einer ziemlichen Dicke verfertigen. Hierauf schlage man, vermittelst alter Buchdruckerlettern, die Schrift ordentlich um den Stab herum. Man muß dabey aber wohl Acht haben, daß die Buchstaben gleich tief eingeschlagen werden, und zwar, daß ein jeder zwey bis drey Linien tief in den Stab eindringe. Diesen Stab lasse man alsdann ringsherum abhobeln, und wieder solchergestalt zubereiten, daß alle Löcher wegkommen, und der Stab ganz glatt und gleich werde, so daß man keine Buchstaben mehr bemerken kann.

Wenn dieser Stab also zugerichtet worden, und man sendet solchen an einen Freund, der zuvor von dem ganzen Verfahren benachrichtiget ist: so hat er, um die Schrift sehr deutlich lesen zu können, nichts weiter nöthig, als solchen eine Zeitlang in reines Wasser zu legen. Die hineingeschlagenen Buchstaben, oder vielmehr, das durch dieselben hineingedrückte Holz, wird da-



durch aufquellen, und sich über die glatte Oberfläche erheben, und auf solche Art die Schrift zum Vorschein kommen.

7) Durch einen Faden jemanden seine Gedanken zu eröffnen.

Man verschaffe sich erslich zwey glatte, viereckigte, einen Schuh lange Stäbe von Holz, in gleicher Länge; theile sodann jeden durch 24 gleich weit von einander entfernte, eingeschnittene Linien: auf jede dieser Linien schreibe man einen Buchstaben des Alphabets. Das eine dieser Stäbgen stellet man nun seinem Freunde zu, das andere aber behält man für sich.

Will man nun seinem Freunde etwas Geheimes entdecken, so nimmt man einen weißen Faden, und mißt damit zuerst vom Anfang des Stäbgens, bis zu dem Einschnitte des ersten Buchstabens derjenigen Worte, welche der Freund lesen soll; und bezeichnet daselbst den Faden mit einem Punkt von schwarzer Tinte. Dann legt man diesen Punkt auf den Anfang des Stäbgens, mißt von da an, bis zum Einschnitte des andern Buchstabens der geheimen Nachricht; und bezeichnet daselbst den Faden wieder mit einem Tintenpunkte. Ferner wird von diesem Punkte an, wieder von dem Anfange des Stäbgens, bis zum dritten Buchstaben der geheimen Worte gemessen,

messen, und der Faden hier wieder mit Tinte bezeichnet; und endlich immer so fort, bis an den letzten Buchstaben der Worte, die man jemanden wissen lassen will. Wo ein Wort zu Ende ist, kann es auf dem Faden auch mit rother Tinte bemerkt werden; durch welche rothe Punkte man sich aber bey dem Messen nicht muß irre machen lassen.

Nachdem man nun alle Buchstaben der Nachricht, auf dem Faden gehörig bemerkt hat, wickle man den Faden auf einen Knaul, fange aber bey dessen Ende an zu wickeln, daß der Anfang desselben herauskomme. Diesen Knaul überschickt man hernach demjenigen Freunde, der dem getroffenen Einverständnis gemäß, davon Kenntniß besitzt; welcher nach und nach die geheime Nachricht entdecken wird, wenn er auf seinem Stäbgen den Faden nach den schwarzen Punkten abmisset, und jeden Buchstaben auf ein Blättgen Papier schreibet.

Uebrigens kann man, zu Verhütung des Argwohns, den Knaul noch mit unbezeichnetem Zwirne überwickeln, damit niemand etwas von den Punkten zu sehen bekommen kann.

8) Eine geheime Schrift in ein Ey zu schreiben.

Man nehme zu diesem Ende Alaun und Gall-
 äpfel, stose beydes zu einem recht feinem Pulver,
 gieße



gieße sodann scharfen Weinessig daran, daß es wie eine Tinte werde. Mit diesem Liquor schreibe man auf die äußere Schale des Eyes, was man will, und lasse es an der Sonne trocken werden.

Wenn diese Schrift trocken geworden, so legte man dieses Ey noch in Salzwasser oder guten Essig, in welchem es 3 bis 4 Tage lang bleiben muß. Nach Verlauf dieser Zeit, kann man es wieder herausnehmen und abtrocknen lassen: und man wird nicht das Geringste von einer Schrift darauf erblicken.

Will man nun das darauf Geschriebene zum Vorschein bringen, und lesen: so muß man das Ey kochen, und dann die Schale davon ablösen; worauf die Schrift auf dem harten Weißen des Eyes zu lesen seyn wird.

Nach einer andern Methode überstreicht man das ganze Ey mit Wachs, und schreibet mit einem Griffel darein, erfüllet die Buchstaben mit Essig, der über Galläpfeln gestanden; und nachdem das Ey einen ganzen Tag darinnen gelegen, thut man das Wachs davon.

Derjenige, welcher die verborgene Schrift lesen will, wird selbige von innen finden, nachdem er das Ey abgekochet und geschälet hat.

9) Die



9) Die Art, geheime Schriften aufzulösen, und das darinn enthaltene Geheimniß zu entdecken, für die teutsche Sprache.

Vor allen Dingen muß man die Vokales zu finden suchen, dieses geschieht auf folgende Art:

1) Man muß alle zweybuchstabile Wörter aus der geheimen Schrift herausziehen, und vor sich hinschreiben; hernach suchet man auch die Wörter, welche am Ende der Zeile also getheilt sind, daß nur die ersten zwey Buchstaben von demselbigen Worte daselbst stehen, und schreibet diese zwey Buchstaben jedesmal besonders auf; denn einer davon muß nothwendig ein Vokal seyn. Wenn man nun alle diese Wörter und Silben aufgeschrieben hat, so nimmt man die 5 Buchstaben heraus, die am meisten in denselben vorkommen.

2) Man prüfe diese 5 Buchstaben, und versuche, ob auch in jedem Worte des geheimen Briefes einer oder der andere vorkömmt: findet sich dann ein Wort, in welchem keiner davon anzutreffen ist, so hat man noch nicht die rechten Vokales gefunden. Man muß deßhalb zusehen, welcher von den Buchstaben desselbigen Wortes in den aufgeschriebenen Silben am meisten vorkömmt: den schreibt man zu den vermeinten Vokalen, und streicht dagegen einen davon weg, der in den gedachten zweybuchstabichten Wörtern und Silben



am seltensten vorkömmt. Diese Untersuchung muß man durch die ganze Schrift hindurch vornehmen. Wenn man endlich die Vokalen auf solche Weise gefunden hat, so muß man

3) dieselben unterscheiden; und weil der Vokal E. im Teutschen der gemeinste ist, so siehet man zu, welcher Buchstabe sich in der Schrift am meisten sehen läßt; und dieser ist gewiß das E.

4) Werden durch die dreybuchstabichten Wörtgen, ein, nun, und, die Buchstaben I. N. U. D. ingleichen durch auch, das, der, wie, ihm, will, auf, die Buchstaben A. C. H. S. R. W. M. L. F. ausgeforscht.

Im übrigen müssen in der teutschen Sprache noch folgende Eigenschaften der Buchstaben in Acht genommen werden.

A ist der einzige Buchstabe; der in einigen wenigen Wörtern zu Anfange gedoppelt gefunden wird.

B stehet nicht im Anfang eines zweybuchstabichten Wortes. Wenn dasselbe doppelt vorkömmt, gehört es zu zwey Silben: als in Ebbe, Ribbe, Lübben, u. s. w.

C kömmt nicht vor in einem Worte von zween Buchstaben; stehet in keinem teutschen Worte drehmal; folget niemals auf einen doppelten Buchstaben, als allein in dem Worte I s a a c; stehet nicht zu Ende eines Wortes, außer in einigen



einigen fremden Wörtern: als in Isaac,
Habacuc, u. s. w.

D kömmt nicht leicht drey mal vor in einem Worte; gehet nicht vor einem doppelten Buchstaben her; siehet nicht in einem Worte von zween Buchstaben hinten an, außer in ed. Zwischen zwey D siehet in wenigen Wörtern ein einzelner Buchstabe, wie z. B. in dadurch.

E siehet nicht zu Ende eines Wortes von zwey Buchstaben, außer in je; wird niemals im Anfange doppelt gefunden; zwischen einerley Buchstaben ist es selten gedoppelt; obgleich das zusammengesetzte Wort: Seesalz, dasselbe zwischen einerley Buchstaben hat.

F gehet vor keinem doppelten Buchstaben her.

G ist in keinem Worte von zween Buchstaben.

H ist ebenfalls in keinem Worte von zween Buchstaben anzutreffen, als in in der Ausrufung Ha!

I siehet in keinem Worte gedoppelt; siehet in keinem Worte am Ende.

K wird nach der gewöhnlichen Schreibart in keinem Worte verdoppelt; ist selten der zweyte Buchstabe eines Wortes; ist in keinem Worte zu finden, das zween Buchstaben hat. Zwischen zwey K siehet öfters nur ein Buchstabe.

L findet



L findet sich in keinem zweybuchstabichten Worte; zwischen zwey L stehet kein doppelter Buchstabe.

M fängt kein Wort von zweyen Buchstaben an; stehet selten in einem dreybuchstabichten Worte in der Mitte, wie z. B. in *Umt*. Zwischen zwey M kann kein doppelter Buchstabe vorkommen; dasselbe kann nicht zu Ende eines Wortes stehen, in welchem der andere und dritte Buchstabe vom Ende einerley ist.

N kann der Anfangsbuchstabe nicht seyn in einem Worte, darinn der andere und dritte Buchstabe einerley sind; gehet vor keinem doppelten Buchstaben her, außer vor dem E, z. B. in dem Worte *Schnee*. Zwischen zwey N läßt sich kein doppelter Buchstabe sehen, außer z. B. in *Canaan*.

O stehet in keinem zweybuchstabichten Worte voran, außer in *ob*; befindet sich in wenigen Wörtern doppelt, als z. B. in *Boot*, *Lops*, *Moos*, *Schoos*. Wenn übrigens ein Buchstabe alleine stehet, so kann es kein anderer als dieser seyn.

P stehet in keinem Worte von drey Buchstaben; gehet vor keinem doppelten Buchstaben her, außer vor dem doppelten A z. B. in *Paar*; kömmt in einem teutschen Worte selten dreyimal vor; stehet selten zwischen einerley Buchstaben, wie in
Le o.

Leopold, Papagen, u. s. w. Uebrigens ist dasselbe nicht am Ende zu finden, außer in einigen fremden Wörtern, z. B. in Philip, Isop, u. s. w.

Q hat zum folgenden Buchstaben allemal ein U; kommt niemals doppelt vor; stehet nicht zwischen einerley Buchstaben; gehet vor keinem doppelten her, und folgt selten auf einen, wie z. B. in Brunquell; ist in keinem Worte der andere vom Anfange, auch nicht der letzte oder der andere und dritte vom Ende.

R fängt kein Wort von zween Buchstaben an; stehet nicht im Anfange, wenn der andere und dritte Buchstabe einerley sind, ausgenommen in Raab.

S stehet in keinem zweybuchstabichten Worte voran, als in so.

T fängt kein Wort an von zween oder drey Buchstaben, außer Tag, Tod, Ton; gehet vor keinem doppelten Buchstaben her; ist in keinem zweybuchstabichten Worte der letzte.

U stehet nicht im Anfange, wenn der andere und dritte Buchstabe einerley sind, außer nur in den Wörtern unnütz, unnützlich u. s. w.; wird in keinem teutschen Worte verdoppelt; in dem Worte Genugthuung gehört das doppelte U zu zweo von einander zu theilenden Silben.

€

W kommt



- W** kömmt in keinem zweybuchstabichten Worte vor, als in wo; stehet in keinem Worte von drey Buchstaben in der Mitte, ausgenommen in zwo; gehet in den Wörtern Waag, zween, vor einem doppelten Buchstaben her.
- X** stehet in keinem Worte von zween Buchstaben; kömmt selten vor im Anfang eines Wortes, wie z. B. in Xerxes, Xantippe.
- Y** fängt kein teutsches Wort an, ausgenommen Ypern; stehet auch in keinem zwey- oder dreybuchstabichten Worte voran.
- Z** kömmt in keinem zweybuchstabichten Worte vor, außer in zu; ist in keinem Worte der andere Buchstabe, als in U; und Ezar; kömmt in keinem Worte dreyimal vor.



III.

Vermischte

Schreibe - Kunststücke.

- 1) Verblasste Schriften, in alten Urkunden, wieder herzustellen und lesbar zu machen.

Die Zeit löscht endlich auch die schwärzeste Tinte und Farbe auf den Papieren und Pergamenten der Akten, Diplomen, und der alten Bücher aus; sehr oft thut es schon die Nässe viel zu früh: und man findet wichtige Stellen in alten Handschriften, die oft vielbedeutend sind, so gut als verloren; weil ihre Tinte ganz und gar verblasset ist.

Das bekannte Mittel, solche Schriften wieder lesbar zu machen, bestehet darinn: daß man fein pulverisirte Galläpfel in Weinessig abkochet, durchsiehet, und die verblichene Schrift, vermittelst eines Schwammes, mit dieser Abkochung bestreichet; davon die Buchstaben wieder schwarz werden.

Ein Benediktinermönch, welcher die mühsame Arbeit ausübte, alte Urkunden zu untersuchen, und wieder in Ordnung zu bringen, be-



diente sich dabey folgender Abkochung mit vielem Nutzen. Er kochte in einem neuen, glasarzten, irdenen Topfe, von drey Chopinen Inhalte, drey kleine nebst einigen weißen Zwiebeln zerstoßene Galläpfel, in drey Viertheil Wasser. Die Zwiebeln wurden vorher abgeschälet, und in dünne Scheiben zerschnitten. Das Kochen erfordert anderthalb Stunden Zeit, und ein gelindes Feuer. Nachher seihet man die Flüssigkeit durch einen feinen Leinenlappen, wobey man die Zwiebeln ausdrückt.

Wenn die Flüssigkeit durchaus klar zu werden anfängt, so kochet man sie nochmals, man wirft Alaun von der Größe einer Haselnuß hinzu, und schöpft im Aufwallen allen Schaum ab. Nach einigen Aufwallungen seihet man sie durch einen dichteren Lappen, man läßt sie kalt werden, und verwahret sie verstopft in einem Glase.

Vor dem Gebrauche muß dieses Wasser, da es kalt, gallertartig ist, und leicht zu dick werden würde, wenn man es oft erwärmte, auf folgende Art, durch Wärme flüssig und dünne gemachet werden. Man gieße etwas davon in einen silbernen Löffel, den man über die Flamme eines Wachstichtes hält, so lange, bis die Flüssigkeit aufwalle. Nun tunket man einen weißen Leinenlappen langsam in das heiße Wasser, um denselben über die erloschene Schrift zu streichen, welche man hierauf gegen ein Feuer hält;
oder

oder man trocknet sie, indem man, in einer Entfernung von zwey Linien, ein heißes Eisen vor ihr hin und her beweget, damit der Anstrich tiefer in die beschriebene Stelle des Papiers eindringe, und den Körper des Buchstaben mit dem flüchtigen Zwiebelsafte und den Galläpfeltheilen belebe.

Auf diese Art hat man die ältesten und ganz verblichenen Dokumente, so vortheilhaft wieder aufgefrischt, daß sie wie neu geschrieben, und vollkommen schwarz erschienen sind.

2) Vorschlag zu einer neuen Methode, die Lesbarkeit der alten verloschenen Handschriften wieder herzustellen.

Von D. Blagden.

(Philosoph. Transact. V. LXXVII. P. 3.
Art. 39.)

Die vom Herrn Wiegleb, im ersten Bande der natürlichen Magie, S. 227. angezeigte Methode, vermittelt einer Galläpfel = Tinktur, die verloschene Schrift wieder herzustellen, hat den Fehler, daß solche das Pergament bestrecket; so auch, wenn man sich zu diesem Geschäfte des phlogistifirten Laugensalzes bedienet; wie es bey beyden Herr Blagden bemercket hat. Die Methode, deren sich derselbe hierzu bedienet hat, ist nachfolgende:

€ 3

Man



Man trägt das Laugensalz mit einer Feder ganz dünne über die Spuren der Buchstaben, und betüpfelt sie alsdann erst, ebenfalls vermittelst einer Feder oder eines stumpf geschnittenen Holzgens, so sanft als möglich, mit verdünnter Säure.

Wenn das Laugensalz nicht gleich eine bemerkbare Veränderung der Farbe hervorgebracht hat: so wird doch, wenn die Säure darauf kömmt, sogleich jeder Zug eines Buchstabens auf einmal in ein schönes Blau verwandelt, das bald seine ganze Stärke erhält, ja noch unergleichbar stärker wird, als die Farbe des Originals selbst gewesen ist.

Suchet man nun noch ein Streifgen Löschpapier auf eine geschickte Art neben den Buchstaben anzubringen, so daß es die überflüssige Feuchtigkeit einsauget: so kann das Beflecken des Pergaments dadurch ziemlich verhindert werden; denn diese Feuchtigkeit, die einen Theil der färbenden Materie verschluckt hat, färbet, wo sie nur hinkömmt. Doch muß man sich auch sehr in Acht nehmen, daß das Löschpapier nicht mit den Buchstaben in Berührung kömmt; weil die färbende Materie, im nassen Zustande, sehr weich ist, und sich leicht abreibt.

Zur Säure kann man sich sowohl der Salzsäure, als auch der Vitriol- und Salpetersäure bedienen;



bedienen; nur hat man darauf zu sehen, daß sie verdünnt genug ist, weil sonst das Pergament leicht davon angegriffen werden könnte.

3) Mit erhabenen goldenen Buchstaben zu schreiben, die denen in alten Handschriften gleichkommen.

Man nehme Eyweiß, und schlage es so lange, bis es einem dicken Dele gleicht, darunter mische man Zinnober, bis zur Dicke eines Breyes. Hiermit schreibet oder malet man die Buchstaben erhaben aus. Wenn dieser Brey anfängt, trocken zu werden, so machet man ihn mit einem in Gummiwasser getränkten Pinsel wiederum feuchte; dabey hüte man sich aber, daß man nicht über den Rand der Buchstaben komme. Ist das Gummiwasser beynahе trocken, so leget man Goldblättchen auf, und drücket sie mit Baumwolle oder einem weichen Lappen gemachsam an. Nachdem dieses wieder trocken ist, so glättet man es mit einem Wolfszähne, um es glänzend zu machen.

Will man nun erhabener Buchstaben machen, so reibet man Bergkristall zum feinsten Pulver, und machet mit Gummiwasser einen Teig daraus: desselben bedienet man sich, um die Buchstaben zu entwerfen, und reibet selbige hernach mit einem Stückgen Dukatengold. Man merke, daß



diese Mischung sehr trocken seyn müsse, ehe man das Gold aufträgt, das man mit einem Wolfszähne glättet.

Verlangt man eine noch erhabeneren Schrift, so schneidet man die Buchstaben oder Verzierungen in Pergament von gewisser Dicke, und befeuchtet es mit Del; diese Ausschnitte klebet man hernach auf zartes Kälberpergament oder Papier, und füllet die Höhlen mit dem beschriebenen Teig aus.

Dieses ist kürzlich das Verfahren, dessen sich die Schreiber im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderte bedienet haben, ihre Handschriften auszugieren.

4) Schrift oder Zeichnungen von Bleystift auf dem Papiere feststehend zu machen.

Man kann zuweilen auf Reisen, oder bey anderen Vorfällen, in die Nothwendigkeit gerathen, auf ungeleimtes Papier schreiben zu müssen, welches, wie bekannt, keine Tintenschrift verträgt. Wenn man nun auf dergleichen Papier, in Ermangelung eines besseren, einen Brief oder sonst etwas schreiben müßte: wie sollte man sich aus dieser Verlegenheit helfen?

Verlangte man weiter nichts, als daß auf einem solchen Papiere die Schrift nicht durchdringe:



ge: so würde die Frage von einem jeden leicht beantwortet seyn; denn Rothstein und Bleystift schreiben leserlich, ohne durchzubringen.

Allein, so bald und so leicht eine solche Schrift geschrieben ist, eben so leicht ist sie auch oft wider unsern Willen größtentheils verlöschet. Ueberdies pfleget besonders der Rothstein auf einer daraufgelegten Seite unbeschriebenen Papiere abzuschmuhen, und schon dadurch unbrauchbar zu werden. Was ist also in dringenden Fällen für ein Mittel zu ergreifen? — Herr Professor Hanov, hat ein ganz leichtes bekannt gemacht, wodurch man sich ohne viele Mühe in dergleichen Verlegenheiten helfen kann.

„Wenn man mit guter reiner Bleyfeder auf ungeleimtes Papier hat schreiben müssen, so ziehe man das beschriebene Papier durchs Wasser, oder feuchte die beschriebenen Stellen mit der Zunge an; und lasse hernach dieselben in mittelmäßiger Luft wieder trocknen.“

„Nach Beobachtung dieses kleinen Kunstgriffes, wird die Schrift nicht nur eben so beständig seyn, als wenn sie mit Tinte geschrieben worden, sondern man wird auch das Abschmuhen nicht zu befürchten haben.“

Noch besser würde es freylich seyn, wenn man sich eines Wassers, in welchem arabischer Gummi aufgelöst worden, dazu bedienen könnte:



allein hier ist vom Nothfall die Rede, für welchen das Mittel sogleich überall bey der Hand seyn muß.

- 5) Papier zuzurichten, daß man mit einem Silber- oder Messingstift darauf schreiben kann.

Man nimmt gebranntes Hirschhorn, stößet es klein; und schlemmet es, daß es fein sauber werde: hernach nimmt man weißes Papier, das nicht gar zu glatt, sondern etwas grob und rauh ist, reibet solches, vermittelst eines sauberen starken Leders, allenthalben wohl mit dem klar gestossenen gebrannten Hirschhorn, so leget sich dieses gar fein in das Papier hinein. Wenn man alsdann mit einem messingenen Stift darauf schreibet, so wird es schwarz; man kann überdies auch behende darauf zeichnen.

- 6) Mit einem jeden Stift oder Griffel so zu schreiben, daß es einer Tintenschrift ähnlich sieht.

Man reibe ein rein Papier auf einer Seite mit einer Speckschwarte, streue Kiennus darüber, reibe es wieder mit einer Speckschwarte, daß es ganz schwarz wird, lege es hernach mit der schwarzen Seite auf ein weiß Papier, und schreibe mit einem Stifte oder Griffel darauf: so siehet die



die auf dem unteren weißen Papiere dadurch entstandenene Schrift, als wäre sie mit Tinte geschrieben. Man kann auch allerhand Figuren und Zeichnungen auf diese Weise nachzeichnen.

- 7) Mit erhabenen Buchstaben auf Marmor oder auch auf ein Hüner-Ey zu schreiben.

Dieses geschieht vermittelst einer Vermischung von Wachs und Unschlitt, welches zusammengesmolzen wird: damit schreibet man, indem die Mischung noch heiß ist, vermittelst einer Feder, die keinen Spalt hat, oder eines spitzigen Holzgens mit einem kleinen Spalt. Sobald die Schrift trocken geworden, so gießt man Scheidewasser darauf, läßt solches eine Weile stehen, so treten die Buchstaben in die Höhe, und stellen eine erhabene Schrift dar.

- 8) Vorschriften zum Unterrichts der Blindgebohrnen zu verfertigen.

Solches kann geschehen, vermittelst einer Tafel, die mit Wachs überzogen ist. In solche ziehet man mit einem Griffel das A, das B, das C, u. s. w. oder die Figuren der Zahlen, 1. 2. 3. u. s. w.; welche aber, wie leicht zu erachten, von einer merklichen Größe und Tiefe seyn müssen. Hierauf läßt man den Blinden mit den Fingern

den



den Zug greifen, welcher dann, weil er vom Anschauen anderer Dinge nicht gehindert wird, und ein besonders gutes Gedächtniß hat, in kurzer Zeit alle so eingegrabene Buchstaben kennen, und durch die Vorstellung der Einbildungskraft nennen und nachmachen wird. Uebrigens wird er durch anhaltende Übung mit der Zeit auch solche in Wachs gegrabene Figuren lesen lernen.

- 9) Eine Methode, alles, was mit gemeiner Tinte geschrieben ist, in den ersten 24 Stunden nachher, rein und leserlich abzudrucken.

Das Papier, worauf ein solcher Abdruck gemacht werden soll, darf nicht geleimt seyn, und wird zuvor mit Gallusdecoct eingetränkt, wieder abgetrocknet und aufbewahret. Ehe man es aber zu erwähntem Gebrauche anwenden will, wird es blos mit gemeinem Wasser angefeuchtet, und die überflüssige Nässe mit Löschpapier weggenommen. Alsdann leget man es auf das Manuscript, so abgedruckt werden soll, bedeckt es mit geöltem Papier, Pappdeckel und Flanell, und zieht es so durch eine gemeine Kupferpresse.

Der in der Tinte befindliche Eisenvitriol zieht durch Hülfe der Feuchtigkeit sich aus den geschriebenen Buchstaben in das dünne gallirte Papier, und bildet da gleichsam eine neue Tinte, die aber
das

das aufgelegte Papier eben so durchdringet, als es von der Feuchtigkeit durchdrungen war. Diese Tinte schlägt also durch; und folglich ist die Schrift auch nur auf der hintern Seite ordentlich zu lesen, die dem Original nicht zugekehrt war.

Es ist dieses eine Erfindung von Bolton, die er am 1. May 1780. der Königl. Societät zu London vorgelegt hat.

10) Auf einem ganz schwarzen Papiere eine verborgene Schrift sichtbar zu machen.

Man zerrühre den Dotter von einem Ey in einer Theetasse mit etwas Wasser, bis er zum schreiben flüssig genung ist. Mit selbigem schreibe man auf ein Blatt Papier, was man beliebt, und lasse es wohl abtrocknen. Sodann überstreiche man das Papier über die Schrift her, oder auch auf beyden Seiten, mit einem Pinsel, der in gewöhnliche schwarze Tinte getaucht worden, und lasse es trocknen.

Wenn man nun die auf solche Art verborgene Schrift entdecken will, so schabt man mit einem Messer, auf der Seite, wo sich die Schrift befindet, so lange hin und her, bis die Tinte über den Buchstaben, mit den getrockneten Buchstaben selbst von dem Papier völlig abgesprungen seyn wird; wodurch das vorher Geschriebene mit gelblich.



lichten Buchstaben zum Vorschein gebracht werden wird.

11) Ein auf Papier geschriebenes Wort zu verbrennen, und dasselbe auf der Hand wieder zum Vorschein zu bringen.

Wenn man die Absicht hat, dieses Kunststück jemanden zu zeigen, so muß man vorher auf die Hand, aus einer neuen Feder, mit Urin oder weichem Lackfirnis ein beliebiges Wort geschrieben haben; die Feder muß aber gut fließen, und die Hand darf nicht schwitzen.] Dieses Wort läßt man übrigens soweit abtrocknen, daß es nicht mehr ausgewischt werden kann.

Will man nun davon Gebrauch machen, so schreibt man mit Linte auf Papier, in Gegenwart einer oder mehrerer Personen, eben dasselbe Wort mit unveränderten Zügen, läßt es wohl abtrocknen, giebt das Geschriebene einem andern zum Verbrennen, und fordert dann die Asche wieder zurück. Mit dieser reibet man darauf den bekannten Ort, wo das unsichtbar Geschriebene befindlich ist; daran wird soviel Asche kleben bleiben, daß das Verborgene deutlich lesbar zum Vorschein kommen wird.

12) Eine



12) Eine Schrift an der Wand zu präsentiren.

Man schreibet mit starken Buchstaben aus Druckerfarbe, einige Worte auf einen flachen Spiegel. Die Buchstaben müssen so groß und stark, als möglich, gemacht, und verkehrt aufgetragen werden, so daß ihr oberes Theil unten, und die rechte Seite auf die linke zu stehen kömmt.

Hiernächst wird ein großes linsenförmig geschliffenes Glas, dessen Größe sich nach dem Verhältniß der Größe des Spiegels richten muß, erfordert. Dieses muß mit seinem Fuß, in einem nach der Länge durchschnittenen Brete, hin und her geschoben auch nach Erfordern fest geschraubet werden können.

Nach dieser Einrichtung, stelle man den Spiegel so, daß er von der Sonne beschienen werden kann, und drehe ihn auf seinem erforderlichen Gestelle so lange um, bis seine Strahlen an den bestimmten schattigten Ort geworfen werden. Man kann sie nemlich zu einem Fenster hinein, an eine entgegenstehende Wand werfen. Weil aber auf solche Art die Schrift noch nicht deutlich erscheint, so wird das darzu nothwendige große Brennglas mit seinem Gestelle dergestalt dabey angebracht, daß die vom Spiegel abprallende Strahlen sämmtlich davon aufgefangen werden; und dann schiebet man das Brennglas so lange hin



hin und her, bis die Schrift sich in großen schwarzen Buchstaben an der bestimmten Wand deutlich präsentiret.

Zeichnet man gleich unter die Worte eine daran schließende Hand, so kann es scheinen, daß solche eben von der Hand geschrieben worden; und dann wäre es für eine Nachahmung jener, bey dem Gastmahl des Königs Belsazer, sich ereigneten Erscheinung anzusehen, wobey ebenfalls eine Hand mene tekel upharlin an die Wand geschrieben haben soll.

13) Eine wenig gefärbte, noch nasse Schrift, vermittelst eines magischen Streusandes, in eine schwarze Tintenschrift zu verwandeln.

Man nehme zwey Loth gemeinen Vitriol, und lasse ihn auf einem warmen Ofen abtrocknen, wobey er in ein weißlichtes Pulver zerfallen wird. Solches wird hernach noch in einem steinernen Mörser aufs zarteste zerrieben, mit zweymal so viel recht feinem weißen Streusande vermischt, und in eine Streubüchse geschüttet.

Ferner verschafft man sich ein starkes Decoct von Galläpfeln, das man wohl absetzen lassen, und noch überdieß filtriren muß. Mit dieser wenig gefärbten hellen Flüssigkeit schreibt man vor den Augen einiger Zuschauer auf ein gut

gut geleimtes Papier einige Zeilen, wovon niemand auf dem Papiere etwas erkennen wird; wie man aber die Feder niederleget, bestreuet man das Geschriebene, ehe es trocknet, und läffet den Sand eine kleine Weile darauf liegen: sobald man ihn abschüttet, wird alles schwarz seyn.

14) Eine verbrannte Schrift wieder zum Vorschein zu bringen.

Zu dieser Belustigung muß man entweder eine gewöhnliche Briestafel haben, die man sich besonders dazu einrichten und mit schwarzem Papier überziehen läßt; oder man läßt etliche Bogen Papier, in Oktavformat, in einen Pappenband einbinden und beschneiden, und ebenfalls mit schwarzem Papier überziehen. An der vordern Seite einer von diesen beyden Sorten, wird in der Pappe, ehe das schwarze Papier als Ueberzug aufgeleimet wird, mitten in der Tafel, ein viereckigt Stück ausgeschnitten, so daß die vordere Tafel nur die Form eines bloßen Rahmens behält: alsdann wird der papierne Ueberzug, welcher ganz bleibt, auf diesen Pappenrahmen aufgeleimet. Das herausgeschnittene Stück Pappe wird hernach wieder an seinen Ort in den Rahmen gelegt, und inwendig nach hinten zu mit einem Scharniere versehen: so daß dieses ausgeschnittene Stück im Innern der Tafel ein kleines Thürgen vorstellt, und nach außen zu mit dem

§

bloßen



bloßen schwarzen Papier bedecket ist, womit die Briefftasche oder das Buch überzogen worden, an welches sich dieses kleine Thürgen gerade schließen und anlegen muß, wenn es zugemacht worden ist.

Nach dieser Vorbereitung reibe man, auf die bereits im Vorigen angezeigte Art, den inwendigen Theil des Papiereß desjenigen Ortes, wo es die Defnung bedecket, die in dem Pappendeckel gemacht worden, — also die Fläche des Papiereß hinter dem Thürgen, — mit einer Speckschwarze wohl ein, streue Kienrus darauf, reibe es wieder mit einer Speckschwarze, daß es ganz schwarz wird. Oder man verrichte dieses Einreiben vermittelst einer Mischung von Kienrus und ein wenig schwarzer Seife; doch so, daß ein weißes Papier, welches zwischen das geschwärzte Papier und das Thürgen gelegt wird, nicht davon beschmutzet werde.

Nun muß man ferner einen harten Bleystift, mit welchem etwas schwer zu schreiben ist, und eine blecherne, viereckigte, sehr flache Dose, vorrätzig haben; die aber, durch einen gleichdurchlaufenden Boden, eine gedoppelte vorstellen muß, und ohne daß es merklich wird, oben und unten aufgemachet werden kann. Sie muß übrigens etwas größer seyn, als das verborgene Thürgen.

Wenn man nun nach aufgemachtem Thürgen, in die unter dem papiernen Ueberzug befindliche



Andliche Defnung, ein Blatt weißes Papier leget, das Thürgen zumachet, und alsdann von außen ein anderes Papier, von ähnlicher Größe, auf diejenige Stelle der Briefftasche oder des Buchs leget, unter welcher die oben beschriebene Komposition sich befindet, und alsdann mit vorgedachtem Stift etwas darauf schreibet: so werden eben diese Buchstaben sich auf demjenigen Papier abbilden, welches sich unter der obern papiernen Bedeckung befindet.

Bey einer damit anzustellenden Belustigung giebt man nun einer Person einen solchen Stift, und ein Blättgen Papier, welches man vorgeschriebenermaßen an den bestimmten Ort leget. Es muß aber dieses Papier mit Vorsicht ganz ungezwungen auf die Briefftasche oder das Buch gelegt werden, gleich als ob es nur deswegen geschähe, damit die Person bequemer schreiben könne. Wenn sie nun etwas nach ihrem Belieben darauf geschrieben hat, so sagt man ihr, daß sie das beschriebene Papier für sich behalten solle, und nimmt die Briefftasche wieder zurück. Hierauf läßt man sie das Papier verbrennen, worauf sie geschrieben hat, und sagt ihr, daß sie die Asche davon aufbewahren solle. Während dieser Zeit legt man, unter dem Vorwande, die erwähnte Dose herbeyzuholen, in die eine Defnung derselben das Papier, welches im Geheim in der vordern Tafel zwischen dem schwarzen Papier



pier und dem Thürggen gelegen hat, und worauf
 sich eine getreue Abschrift desjenigen befindet,
 was auf das äußere Papier geschrieben worden.
 Sodann bringt man diese Dose herbey, öfnet sol-
 che auf der andern Seite, die noch leer ist, und
 legt vor den Augen derer, vor welchen man die-
 se Belustigung machet, ein weißes Papier von
 gleicher Größe hinein, auf welches man die Asche
 von dem verbrannten Papier streuet. Hierauf
 schüttelt man die Dose einigemal, und wendet sie
 in der Geschwindigkeit unvermerkt um, macht sel-
 bige auf der andern Seite auf, und zeigt nun
 die Schrift, die verbrannt worden; wovon man
 behauptet, daß sie aus ihrer Asche wieder ent-
 standen sey. Man lasse dieselbe zugleich von
 der Person genau betrachten, welche sie geschrie-
 ben hat, so wird sie ihre eigene Handschrift in
 den Zügen gar leicht erkennen.

Man kann auch auf der hintern Seite der
 Briestafel oder des Buches, eben ein solches
 Thürggen in die Pappentafel machen lassen, und
 so wie jenes Papier des Ueberzuges mit schwar-
 zer Farbe, dieses mit Röthelstein überziehen.
 Wenn man alles auf diese Weise zugerichtet hat,
 so hat man den Vortheil, daß man dem andern,
 der schreiben will, die Wahl lassen kann, ob er
 schwarz oder roth schreiben wolle. Je nachdem
 er nun schwarz oder roth erwählet, so läßt man
 ihn entweder auf der vordern oder hintern Seite
 der Tafel schreiben,

Wenn



Wenn man an dem Orte, wo man diese Belustigung machet, einen geheimen Schrank hat, zu welchem man auch aus einem Nebenzimmer kommen kann: so darf man nur die Briefftasche oder das Buch in diesen Schrank legen, worauf eine andere verborgene Person die Copie des Geschriebenen herausnimmt, und sie in die Dose leget. Derjenige, der diese Belustigung machet, öfnet etliche Augenblicke hernach den Schrank wieder, und nimmt die Dose heraus; wodurch die Sache noch wunderbarer wird.

15) Zubereitung der Metalle, um mit selbigen aus der Feder zu schreiben.

Man nehme Salz, in einen neuen Topf oder Schmelztiegel hart eingestopfet, und setze es in ein starkes Feuer, daß beydes ganz glühend werde; hernach nehme man es aus dem Feuer, und lasse es erkalten. — Dieses Salz bekömmt dadurch die nöthige Schärfe, um alle Metalle damit abreiben zu können. — Wenn man nun mit diesem Salze die Metalle reiben will, so nehme man dessen einer Haselnuß groß oder mehr, thue das Metall dazu auf einen Reibstein, und reibe es mit Gummiwasser und 1 bis 3 Tropfen Jungfernhonig gar klein. Hernach nehme man dieses abgeriebene Metall vom Stein in eine Muschel, und läutere selbiges mit warmen Wasser einigemal in eine andere Muschel, daß es vom



Salzwasser rein wird. Man läutere es ferner mit Brunnenwasser, bis das Metall ganz rein zu Grunde lieget, und das Wasser hell und lauter auf dem Metall stehet. Alsdann gieße man das Wasser davon ab, und temperire das Metall mit einem dünnen Gummiwasser, und schreibe damit, lasse die Schrift wohl trocken werden, und poliere selbige mit einem Zahn, gegen die Wärme, des Sommers an die Sonnenstralen gehalten, so wird die Schrift schön glänzend werden.

16) Mit Gold oder Silber zu schreiben.

Man nehme von dem obgemeldeten Salze einer Haselauß groß oder mehr auf einen Meißelstein, gieße Gummiwasser daran, und reibe es durcheinander; darnach lege man Gold- oder Silberblättgen darein, deren etwas mehr oder weniger als 12 seyn können: dann thue man es von dem Stein in eine Muschel, und gieße warm Wasser darauf, rühre es säuberlich mit der Feder um, so zerschmelzt das Salz, und das Gold oder Silber fällt zu Boden. Hernach gieße man das Salzwasser rein von dem Gold oder Silber ab, und thue wieder frisch Wasser daran, rühre es abermal um, und lasse das Gold oder Silber sich wieder zu Boden setzen. Dieses thue man so lange, bis das Wasser rein und helle darauf stehet: dann gießet man es rein ab, und temperiret es mit einem dünnen Gummiwasser, rühret

rühret es um, und schreibet damit; wenn die Schrift trocken geworden, poliret man selbige gegen die Wärme mit einem Zahn.

Hierbey ist noch zu bemerken, daß man dergleichen mit Salz abgeriebenes Metall, nicht über Nacht mit dem Salze stehen lassen darf; denn das Salz machet, daß es verrostet und untauglich wird.

17) Eine einfachere Zubereitung des Schreibegoldes.

Man nehme soviel geschlagen Gold oder Silber, als man will, und breite es in eine gläserne Schale aus, worinnen ein wenig reines Wasser ist, und zerreiße mit dem Finger das Gold. Wenn dieses geschehen ist, so läßt man solches eine halbe Stunde stehen; hernach gießet man das Wasser langsam ab, daß das Gold auf dem Boden bleibe, und trocken werde. Beym Gebrauch machet man so viel, als man nöthig hat, mit Gumminwasser an.

Auf diese Art kann man auch mit einem andern Metall verfahren, mit welchem man schreiben will.

18) Eine andere dergleichen Zubereitung.

Man nimmt geschlagen Gold und einige Tropfen Honig, menget dieses wohl unter einander.



der, und thut es in ein Glas: wenn man es gebrauchen will, machet man es mit Gummiwasser an.

19) Muschelgold zum Schreiben anzumachen.

Man pulverisire reinen Gummi auf das feinste, thue denselben in starken Branntwein, lasse ihn darinne wohl zergehen, gieße dann so viel Wasser darauf, daß es ganz dünne und flüssig sey. Wenn man nun einige mit Tinte geschriebene Buchstaben, mit Gold einfassen wollte, so kaufe man Muscheln mit Metallgold, schabe das Gold aus zwey, drey oder mehreren Muscheln in eine zusammen, mache es mit solchem Gummiwasser des Tages zuvor an, reibe das Gold mit dem Pinsel oder kleinen Finger ganz klar, und lasse es die Nacht stehen, damit sich dasselbe auflösen möge. Wenn es durch das ausquellen zu dicke geworden, oder wenn es eingetrocknet ist: so thue man wieder etwas von dem Gummiwasser nebst ein wenig gestoßenen Safran hinzu, und vermische es, bis es dünne genug aus der Feder fließt; wenn die Schrift trocken geworden ist, so polire man selbige mit einem glatten Zahne.

20) Mit



20) Mit ächtem Silber auf Papier zu schreiben.

Man löse Silber in Scheidewasser auf, und lege in die Auflösung ein Stück Kupfer, wo sogleich das Kupfer aufgelöset, und das Silber in Gestalt eines Pulvers niedergeschlagen wird. Dieses Pulver wäschet man einigemal mit destillirtem oder Regenwasser ab, und reibet es auf einem kleinen Reibstein recht zart mit Gummiwasser. Hiermit wird auf gefärbtes Papier (vorzüglich dunkles, als blaues, schwarzes oder grünes) geschrieben, und mit einem Polirstein geglättet; worauf sogleich die Schrift in ihrem völligen Silberglanze erscheinen wird.

21) Vermittelst eines Grundes, Gold- oder Silberschrift zu machen.

Man nehme 1 Loth Gummi Ammoniacum, zerreiße es auf einem Stein, thue guten Essig daran, darnach 2 Tropfen Honig, und reibe es, bis der Gummi weich geworden, will er sich aber im Reiben blättern, so thue man ihn in eine Schale, setze ihn an glühende Kohlen oder auf den Ofen, laß ihn zergehen, aber nicht zu heiß werden. Wenn derselbe kalt geworden, so schreibe man damit auf Pergament oder Papier, lasse die Schrift trocken werden; hernach hauche man auf die Schrift, lege das Gold oder



Silber darauf, und fahre zuletzt mit einem reinen Hasenfuß darüber.

22) Frische Schriftfehler, oder schwarze Tintenflecke, vom Papiere wegzuschaffen.

Man mischet ein zartgeriebenes Pulver, von gleichviel Salpeter, Schwefel, Alaun und Bernstein, wohl durcheinander, und reibt damit den Fleck, vermittelst eines weichen Leinenlappens.

Ober: man nimmt gestoßenen Alaun, machet ihn mit Citronensaft zu einem Teig, und läßt denselben am Ofen oder an der Sonne dörre werden; damit reibt man die Buchstaben oder Tintenflecke, so man austilgen will.

Man kann auch, wie gewöhnlich, die fehlerhafte Stelle mit einem Federmesser von der Schwärze rein radiren, und selbige hernach mit zartgeriebenem Sandarach oder Mastix, vermittelst eines Leinenlappens wohl überreiben: so läßt es sich auf das beste wieder darauf schreiben, ohne daß die Tinte durchfließt.

Auf dem nassen Wege erreicht man diese Absicht durch ein Radirwasser, das aus zweien Theilen Vitriolgeist, und einem Theile vom Vitriolgeiste des W y n s t i c h t s bestehet; welches man in einem Glase zusammengießt. Mit diesem Ra-

dir=



dirwasser werben die Tintenflecke, vermittelst eines kleinen Haarpinsels, beschriften, aber geschwinde mit einem in Wasser getauchten Schwamme abgewischt; und die Stelle an der Sonne oder Wärme getrocknet.

Man kann auch eine geschriebene Schrift mit dem Saft einer Citrone oder eines sauren Apfels befeuchten, und eine oder zwey Stunden trocknen lassen: so wird sie verschwinden, wenn man selbige mit einem Wollensläppgen gelinde reibet.

Eben dieses leistet auch eine Mischung von etwas Scheidewasser, mit halb soviel gemeinem Wasser. In diese Flüssigkeit taucht man einen Schwamm, und drückt denselben ganz sanft auf die Schrift: so erlöschet die Züge.

23) Tintenflecke aus der Wäsche zu bringen.

Citronensaft und Sauerfleesalz sind die bekanntesten und gewöhnlichsten Mittel, die auf folgende Art hierzu angewendet werden. Man bestreue den mit Wasser wohl angefeuchteten Tinten- oder Rosstleck mit Sauerfleesalz, und reibe es wohl ein, oder man nehme an dessen Stelle Citronensaft, und tränke damit den Fleck über einer mit heißem Wasser angefüllten Tasse, und reibe ihn dabey immer mit unter zwischen den Fingern, bis man siehet, daß der Fleck völlig aufge-



aufgelöst worden. Worauf er zuletzt noch in bloßem Wasser ausgewaschen wird.

Obgleich diese Art, die Tintenflecke vermit-
telst der Citronen- oder der Sauerkelesäure aus
Leinwand wegzuschaffen, die gewöhnlichste ist:
so will man doch bemerkt haben, daß sie die
schlimmste Art von Spuren, nämlich Löcher,
über kurz oder lang zurücklassen soll. Daher ist
nachstehende, die diese Folgen nicht hat, zu em-
pfehlen. Man schmelze reinen Talg in einem
Löffel, und tränke die besetzte Stelle damit, las-
se die Wäsche so liegen und selbige sodann von
der Wäscherin auf die gewöhnliche Art behandeln.

24) Buchstaben und Züge auf Aepfel und Birnen zu zeichnen.

Man bindet über diejenige Seite des Obstes,
die der Einwirkung der Sonne am meisten aus-
gesetzt ist, etwas starkes Papier oder Leinwand,
worein man vorher die Buchstaben ausgeschnit-
ten hat, damit die Sonne durch diese Ausschnit-
te wirken kann.

Wollte man auf die nämliche Art dergleichen
Buchstaben auf Winterbirnen zum Vorschein brin-
gen, so müßte man die Blätter wegschaffen, wel-
che die Sonne benehmen, und an den Birnen
die freyen Stellen der Buchstaben, vermittelst ei-
nes kleinen Pinsels, öfters mit Wasser bestreichen:
dieses



dieses kocht die Sonne aus, und schaffet eine rothe Farbe.

Sollen hingegen die Züge auf dem Obste, von der Sonne ungesärbt erscheinen: so belege man die Aepfel oder Birnen auf der Sonnenseite, mit Buchstaben oder Figuren von geroltem dünnen Wachse, welches die Sonne hindert, diese Stelle roth zu färben.

25) Erhabene Figuren oder Buchstaben auf Früchten abzubilden.

Man läßt sich beliebige vertiefte Figuren oder Buchstaben in Gips oder Löpferthon abformen, und bindet selbige auf die noch kleinen im Wachs- thum begriffenen Früchte. Mit Kürbisen läßt sich dieses besonders gut vornehmen; weil sie ungleich größer werden, als andere Früchte.

26) Eine Schrift auf Marmor oder Maa- baster tief oder erhaben zu machen.

Nach einer etwas veränderten Methode, schreibt man auf die Platte, worauf sich die Schrift erhaben ausnehmen soll, mit flüssigem Unschlitt, trägt ringsum einen Rand von Wachse auf, und gießt dann Scheidewasser darauf, bis die ganze Platte damit bedeckt ist. Nachdem dasselbe etwa zwölf Stunden darauf gestanden, läßt man es ablaufen, und gießt, wenn die
Schrift



Schrift nicht genug erhaben scheint, wieder frisches Scheidewasser auf.

Soll hingegen die Schrift in den Stein eingäset werden, so wird die Platte mit einem halb aus Wachs, halb aus Unschlitt gemachten Grunde überzogen, ringsum der wächserne Rand aufgesetzt, die einzuziehenden Buchstaben mit einem Griffel eingeschnitten, und Scheidewasser so oft wiederholt aufgegossen, bis solches genugsam eingegessen hat.

Soll die Schrift schwarz ausfallen, so wird Stahlwasser, mit gekochten Galläpfeln vermengt, in die Buchstaben eingelassen, nachdem das Scheidewasser zum erstenmale abgegossen worden; und dann erst, nachdem diese Tinte die ausgeschnittenen Buchstaben ganz ausgefüllt hat, wird wieder Scheidewasser darauf gegossen.

27) Eine andere Art von erhabener Schrift auf einem frischen Ey anzubringen.

Hierzu muß man ein dickschäliges Ey wählen. Man wäscht es in frischem Wasser rein, und trocknet es an Leinwand ab. Wenn dieses geschehen ist, so zerläßt man etwas Talg oder Fett, und wenn es recht gut geschmolzen und recht heiß ist: so bedienet man sich dessen, um mit einer neugeschnittenen Feder, einige Worte oder eine Zeichnung auf das Ey zu machen; hierauf
leget



leget man das Ey in Weinessig, und läßt es einige Stunden darinnen liegen. Während dieser Zeit zernaget die Säure des Weinessigs einen ziemlichen Theil der Eyschale; weil aber die Säure eben diese Wirkung nicht an den Fettzügen äußern kann, so behalten diese ihre erste Dicke, und nehmen sich also etwas erhaben aus.

28) Eine unsichtbare Schrift auf Glas zu schreiben.

Man schneidet einen Stift von spanischer Kreide, schreibet damit auf Glas, was man will, und wischet die Schrift ganz sanft mit einem leinenen Läppgen wieder ab.

Will man die Schrift dann sichtbar machen, so darf man nur auf das Glas hauchen. Diese Schrift kann oft sichtbar gemacht werden, und verschwindet immer wieder.

29) Leuchtende Worte auf Papier zu schreiben.

Man nimmt zu dem Ende ein Stückgen Phosphorus, der in einen hohlen Stift gefasset, und schreibt damit auf schwarzes Papier, was einem beliebt, und trägt das Papier an einen finstern Ort: so wird die Schrift sehr hellleuchtend erscheinen. Bläset man auf die Schrift, so verschwindet sie schnell; in einem Augenblicke hernach



hernach aber kömmt dieselbe wieder zum Vorschein. Wenn das Leuchten nachlassen will, so kann man es dadurch auf kurze Zeit wieder erregen, wenn man die Schrift ganz leicht mit der Hand reibet. Bey dieser Verrichtung erblickt man einen weißlichen, sehr leichten Rauch, der aus allen Zügen der Schrift in die Höhe steigt.

30) Bey finsterner Nacht eine Schrift an der Thüre zu lesen.

Man lasse jemand etwas außen an die Stuebenthür mit Kreide schreiben, und wette mit ihm, daß man solches ohne Licht lesen wolle. Hierzu wird nun erfordert, daß man eben zu dieser Zeit Tabak rauchet: dann darf man nur mit der brennenden Pfeife, die nicht zu weit ausgeraucht seyn darf, hinausgehen, deren Kopf nahe an das Geschriebene halten, und stark darein blasen, daß sich der Tabak recht entzündet; so wird man Helsing genug bekommen, um die Schrift deutlich lesen zu können.

31) Zur Nachtzeit ganz gerade zu schreiben.

Hierzu muß man sich das Papier dadurch vorbereiten, daß man es Reihenweis falzet, um bey dem Schreiben diesen Falzen mit der Hand nachzufolgen.



